

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
45 (1931)**

166 (20.7.1931)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-480302](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-480302)

Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Rüstringen, Peterstraße 76
Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Aftersstraße 4
Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordham: Bahnhofstraße 5
Telefon 2259; Geschäftsstelle Brate: Bahnhofstraße 2, Telefon 341.

Der Verkaufspreis beträgt 2,30 RM zuzügl. Postgebühren. Ausgabe A
2,25 RM monatlich. Anzeigen: Die einpaltige am-Geite 12 Rp.
Ausgabe A 10 Rp. für auswärts 25 Rp. Ausgabe A 20 Rp.
Reklamer: Einpaltige am-Geite lokal 40 Rp. auswärts 65 Rp.

Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen
Postfach-Konto: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen
Hammer 18700. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage. Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags

Nummer 166

Montag, den 20. Juli 1931

45. Jahrgang

Das Ergebnis von Paris.

Es besteht nur eine Auffassung: Eine Verständigung ist nicht nur für Deutschland und Frankreich, sondern darüber hinaus für Europa von einschneidender Bedeutung. — In London: Besprechungen über die finanzielle und wirtschaftliche Lage Deutschlands.

(Berlin, 20. Juli. Radiobienst.) Die deutsch-französischen Besprechungen in Paris haben nach allen vorliegenden Meldungen und Äußerungen einen für Deutschland befriedigenden Verlauf genommen. In gemeinsamen wie Einzelsprechungen am Sonnabend, Sonntag vormittag und am heutigen Nachmittag noch wurden die in Rede stehenden Probleme für einen finanziellen Stillstand mit Deutschland eingehend erörtert. Bei allen Besprechungen herrschte ein herzlicher Ton und einmütig kam die Überzeugung aller Beteiligten zum Ausdruck, daß die Ereignisse, die die wirtschaftliche und finanzielle Lage Deutschlands heute so ernst beeinflussen, Rückwirkungen auf die anderen Staaten Europas nicht ausschließen. In diesem Sinne wurde gestern abend auch ein Schluffkommuniqué veröffentlicht, das im wesentlichen lautet:

Die Vertreter der deutschen und der französischen Regierung, die am 18. und 19. Juli in Paris versammelt waren, sind sich darüber einig gewesen, die Wichtigkeit dieses Zusammenstehens anzuerkennen und zu betonen, daß sie den Beginn einer vertrauensvollen Zusammenarbeit bedeuten muß. Der deutsche Reichsminister hat die verschiedenen Seiten der Krise, unter der sein Land leidet, ins rechte Licht gesetzt. Die Vertreter der französischen Regierung, die den Ernst dieser Krise erkannt haben, haben erklärt, daß sie unter Vorbehalt gewisser finanzieller Garantien und politischer Verfügungsmaßnahmen bereit wären, die Einzelheiten einer finanziellen Zusammenarbeit im internationalen Rahmen zu diskutieren.

Von heute an — das zu erklären, ist den Vertretern der beiden Regierungen wichtig — betonen sie ihren Willen, zwischen den beiden Ländern im Rahmen des Möglichen günstige Bedingungen für eine wirksame Zusammenarbeit auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet zu schaffen und sie sind sich darin einig gewesen, zu verabreden, daß sie ihre Bemühungen vereinen werden, damit der Kredit und das Vertrauen innerhalb einer Atmosphäre der Ruhe und der Sicherheit wieder hergestellt werden können.

Das Auffassende an dem Kommuniqué ist, daß es irgendwelche Garantien für die deutsch-französische Zusammenarbeit nicht enthält, obwohl die französischen Regierungsvertreter bitter darum gekämpft haben und von der französischen Presse gefordert worden. Die Vereinbarung entspricht ferner dem Inhalt der Auffassung der deutschen Delegation, als eine endgültige Entscheidung über die Deutschland zu gewährenden Anleihen und die Umstände, unter denen diese Anleihen gegeben werden soll, erst in London in Gegenwart des englischen Ministerpräsidenten Macdonald gefällt werden soll. Andererseits hat die französische Regierung am Sonntagmorgen in London eine Konferenz am Sonntagmorgen abgehalten, die sich nur über die finanzielle und wirtschaftliche Lage Deutschlands gesprochen wird und nicht auch ausdrücklich über die Revision des Youngplans.

An der allgemeinen Ministerkonferenz, die am Sonntagmorgen um 10 Uhr begann und die bis 12.15 Uhr dauerte, nahmen außer der französischen und deutschen Delegation die in London weilenden amerikanischen Außenminister, der kanadische Botschafter und der österreichische Botschafter in Paris teil. Reichsminister Brüning gab hier den Beteiligten ein eingehendes Bild der Lage Deutschlands. Die geplante Aussprache wurde die beste Vorbereitung der deutsch-französischen Einzelsprechungen, die im

Raufe des Nachmittags stattfanden und über die das einleitend wiedergegebene Kommuniqué unterbreitet worden ist.

Henderson erklärte im Verlauf des Vormittags noch, daß er keine genauen Instruktionen von seiner Regierung habe und er sich auf bindende Beschlüsse nicht einlassen könne. Von Ministerpräsident Macdonald aufgefordert, hat er dann nachmittags um 4 Uhr Paris verlassen. Es ist kein Geheimnis, daß zwischen Macdonald und Henderson in den letzten Tagen Meinungsverschiedenheiten aufgetreten sind, die insbesondere darauf zurückzuführen sind, daß Henderson über den Kopf des Ministerpräsidenten hinweg den Berliner Besuch der englischen Minister befragte. Macdonald wollte auf alle Fälle vor der Parisreise der deutschen Minister mit diesen die vorgesehene persönliche Aussprache durchführen.

Am Sonntagabend gab der französische Außenminister zu Ehren der deutschen Delegation ein Essen. Vor dem Essen empfing der Reichsminister Dr. Curtius die in Paris anwesenden Pressevertreter

zu einer gemeinsamen Besprechung, wobei er u. a. ausführte: Wir haben uns am Sonntagabend zunächst mit den französischen Ministern offen und frei ausgesprochen und haben, wie Ministerpräsident Laval sich ausgedrückt hat, die Probleme abgeklärt. Daß wir in zweitägiger Verhandlung nicht zu einem endgültigen Ergebnis kamen, erscheint selbstverständlich. Die finanziellen Fragen sind dann Gegenstand von Besprechungen im großen Rahmen am Sonntag vormittag gewesen. Wir sind aber am Sonntagmorgen nicht dahin gekommen, bereits die einzelnen Maßnahmen festzulegen. Das muß in London geschehen. Wir konnten heute die Fragen insgesamt nur problematisch besprechen. Alles, was praktisch geschehen soll, mußte auf London übertragen werden. Wichtig scheint mir, daß von allen Seiten zum Ausdruck gekommen ist, daß eine Verständigung nicht nur für Deutschland und Frankreich, sondern darüber hinaus für Europa von entscheidender Bedeutung ist. Das ist im bewegten Worten von allen Beteiligten gesagt worden. Wie sind der Auffassung, daß, wenn die deutsche Krise nicht

behoben wird, die schwersten Folgen bis in die geestigten Volkswirtschaften hineinragen wird. Der Minister schloß: „Das Entscheidende ist, daß wir uns über die politischen Fragen so ausgesprochen haben, daß man sagen kann: Es ist ein neuer Start in der deutsch-französischen Zusammenarbeit da!“

Dem Essen beim französischen Außenminister am gestrigen Abend schlossen sich noch eingehende Aussprachen zwischen den deutschen und französischen Ministern an, in denen der Schlüssel der am Nachmittag ausgearbeiteten Erklärung einigen geringen Veränderungen unterworfen wurde. Viel bemerkt wurde auch eine längere Unterhaltung des deutschen Reichsministers mit dem früheren Ministerpräsidenten Herriot.

(Paris, 20. Juli. Radiobienst.) Sämtliche in Paris weilenden Delegierten, die an der Londoner Konferenz teilnahmen, sind heute vormittag um 10 Uhr gemeinsam mit dem Schnellzug nach Calais abgereist. Fernab, welche Abschiedsfeierlichkeiten haben nicht stattgefunden.

Herzlicher Empfang in Paris.

(Eigenmeldung aus Paris.) Die Pariser Bevölkerung hat Reichsminister Brüning und Reichsfinanzminister Curtius bei ihrer Ankunft in Paris einen unerwartet herzlichen Empfang bereitet. Die Minister wurden auf dem Bahnhof von Ministerpräsident Laval, Außenminister Briand, Unterstaatssekretär François Boncet sowie den beiden Generalsekretären des Außen- und Innenministeriums herzlich begrüßt. Das gesamte Personal der deutschen Botschaft war ebenfalls am dem Bahnhof.

Als die Minister aus der Bahnhofshalle herausstritten, wurden sie von einer mehrere tausend Personen zählenden Menschenmenge mit Rufen: „Es lebe der Friede“, „Nieder mit dem Kriege“ usw. empfangen. Jagdflüge von Nationalsozialisten und Royalisten wurden durch neue Rufe: „Es lebe der Friede“ erstickt. Die Sympathiebekundungen wiederholten sich, als Außenminister Curtius und Reichsminister Brüning gemeinsam in einem Wagen den Nordbahnhof verließen. Unmittelbar hinter ihnen folgten der französische Ministerpräsident und der Außenminister, die mit den Rufen: „Es lebe Laval“ und „Es lebe Briand“ begrüßt wurden. Kurz vor 14.30 Uhr trafen die deutschen Minister in der deutschen Botschaft ein.

Inzwischen hatten sich im Hof des Innenministeriums zahlreiche Journalisten und Fotografen eingefunden, die die Ankunft der deutschen Minister erwarteten. Die Eingangsstraße des Ministeriums war zu Ehren der deutschen Gäste mit Palmen und Sortenfenster geschmückt, während mehrere Räume zu Konferenzen und Arbeitszimmern umgestaltet waren. Kurz vor 15.30 Uhr traf Reichsminister Brüning in Begleitung des Geschäftsführers des Reichs im Innenministerium ein. Vorher hatte er im Palais des Bräutereien der Republik seine Karte abgegeben. Zwei Amtsdotiere führten den Reichsminister sofort in das Arbeitszimmer des Ministerpräsidenten, wo eine Aussprache unter vier Augen stattfand. Da Brüning sich gut in französischer Sprache verständigen kann, wurde nur zum Schluß der Unterhaltung ein Dolmetscher des Innenministeriums hinzugezogen. Während Brüning bei Laval weilte, besah sich Dr. Curtius in Begleitung des Geschäftsführers von Malgouy zum Außenministerium und hatte Briand einen Besuch ab, der eine Viertelstunde dauerte.

Um 16.30 Uhr begann im Innenministerium die angekündigte deutsch-französische Konferenz. An ihr nahmen von deutscher Seite Reichsminister Brüning, Außenminister Curtius, Staatssekretär von Briand, Botschafter von Doehring und der Dolmetscher des Auswärtigen Amtes

Dr. Schmidt, von französischer Seite Ministerpräsident Laval, Außenminister Briand, Finanzminister Lalande, Budgetminister Pietri, Generalsekretär Vertelot und als Dolmetscher der Botschaft der französischen Botschaft in Berlin Professor Sosaerd teil.

Bei der Ankunft auf dem Nordbahnhof hatte Reichsminister Brüning dem Vertreter der Spaas-Agentur folgende Erklärung für die französische Presse übergeben: „Der Mann unserer Pariser Reise, der schon seit einigen Wochen gefahrt war, hat heute noch größere Bedeutung bekommen. Es handelt sich zur Klärung der allgemeinen Lage dienen sollen. Es handelt sich im Gegenteil um besondere wirtschaftliche und finanzielle Probleme, die nicht nur Deutschland, sondern ganz Europa betreffen. Vielleicht hat aber diese neue Wendung der Dinge ihre Vorteile, denn in der gegenwärtigen Lage, die die enge Verfrüchtung der

Interessen aller Völker klar hervortreten läßt, sind wir alle gezwungen, eine gemeinsame Anstrengung zu machen, um in loyaler und vertrauensvoller Zusammenarbeit die Mittel zu finden, eine uns alle hemmende Krise zu überwinden und auf diese Weise den Vätern zu beweisen, daß, wenn man auf allen Seiten guten Willen zeigt, man aus den schwierigsten Lagen herauskommen kann. Deshalb freue ich mich über die dem Außenminister und mir gebotene Gelegenheit, mit der französischen Regierung die Fragen zu besprechen, die unsere beiden Länder interessieren und vor allem die Fragen, welche in den letzten Zeiten ernste Beunruhigung hervorgerufen haben. Ich habe die feste Hoffnung, daß es uns gelingen wird, diese Fragen zu lösen und das französische Volk von unserem aufrichtigen und loyalen Willen einer Mitarbeit an der Organisation des Friedens zu überzeugen. Wir wollen zu einer vertrauensvollen Zusammenarbeit mit



Begrüßung durch die Menge bei der Abfahrt vom Bahnhof.

Frankreich gefangen, weil wir ganz genau wissen, daß ohne diese Zusammenarbeit der Balkan Europas und das Gelingen der Welt nicht gesichert werden können. Wir hoffen, daß wir, wenn beide Völker, die von einem gegenseitigen Glauben und Vertrauen befeuert sind, ihre besten Kräfte vereinen, um die Probleme zu regeln, die uns beschäftigen, befriedigende Lösungen finden können.

Pariser Briefbestimmen.

(Paris, 20. Juli. Radiobienft.) Die französische Presse nimmt das Ergebnis der Pariser Verhandlungen mit gemischten Gefühlen auf, stellt aber mit Ausnahme der nationalistischen Presse mit großer Befriedigung fest, daß ein großer Fortschritt auf dem Wege der deutsch-französischen Verständigung erzielt worden ist. Das bringt der „Matin“ dadurch zum Ausdruck, daß er hervorhebt, daß weder der Eifer einer kaiserlichen noch einer republikanischen deutschen Regierung nach Paris gekommen sei und daß namentlich die scheinbar unüberwindliche gewesene Schwärze aller Erinnerungen zwischen den beiden Völkern gefallen sei.

Man müsse davon von Reichstanzler Brüning und umgekehrt habe sprechen hören und man werde dann erkennen, daß jede große Schwierigkeit der Zukunft viel leichter gelöst werden könnte. Hierüber schreibt das „Petit Journal“, das von überlieferten Verhandlungen spricht, bei denen man nicht sagen könne, daß das darin liegende Waagnis gescheitert sei. Die Früchte der Annäherungspolitik seien noch nicht reif. Die Auffassung der radikalen Presse in Paris ist geteilt. Während die „Soleil“ erklärt, daß der Friede in diesen letzten Tagen alles wiedergewonnen habe, was es in Monaten verlor und daß man optimistisch nicht sein könne, schreibt die „Republika“, man habe keine Versprechungen und keine Verpflichtungen erreicht und Frankreich könne daher nach London nichts weiter als ein weißes Blatt mitnehmen. Auszudeuten ist der sozialistische „Populaire“, weil durch die vorherige Stellung von Bedingungen für die Unterzeichnung Deutschlands auf dem Gebiet der politischen Zustimmung nicht das erreicht worden sei, was ohne Bedingungen hätte erreicht werden könne. Die französische Regierung habe es an Kühnheit in ihren Absichten und in ihrer Aktion fehlen lassen.



Die Ankunft auf dem Pariser Nordbahnhof. Von links nach rechts: Reichsaussenminister Dr. Curtius, Außenminister Briand, Ministerpräsidenten Canal, Reichstanzler Dr. Brüning, franz. Unterstaatssekretär Poncet.

Arbeiter-Olympiade eröffnet.

(Wien, 20. Juli. Radiobienft.) Am gestrigen Sonntag wurde in Wien die Arbeiter-Olympiade feierlich eröffnet. Der Eröffnungsfest vorauf ging ein internationales Radrennen über 140 Kilometer, das der Wiener Hammerd in 4 Stunden 23 Minuten 29,6 Sekunden gewann. Dem Rennen folgte um 9 Uhr morgens der Auftakt zu dem Weltkinderfest auf dem großen Rathausplatz, wo der Präsident des Stadtkomitees die ungarischen Waisenkinder begrüßte. Anschließend veranstalteten die Kinder einen Festumzug. Am Nachmittag folgten die auf dem Radrennbahn und im Stadion Zehrsportspiele ab, denen 35 000 Zuschauer beiwohnten. Um 11.30 Uhr vormittags fand im Apollo-Theater die feierliche Eröffnung der Olympiade statt. Der Bürgermeister von Wien, Seig, Nationalrat Deutsch und Geller aus Leipzig hielten die Ansprachen.

Der Autounfall des Präsidenten Heinicke.

Zwei Führer des Norddeutschen Lloyd schwer verletzt. Aus Berlin wird berichtet: Die Verkehrs-Kammer des Schöffengerichts Berlin-Mitte hatte die Frage zu klären, wer an dem Autounfall Schuld trägt, bei dem der Präsident des Norddeutschen Lloyd, Dr. h. c. Heinicke, und der Generaldirektor Rudolf Bloßberg verletzt wurden. Nach dem Unfall war ursprünglich seitens der Staatsanwaltschaft

bezügliche. Anschließend veranstalteten die Kinder einen Festumzug. Am Nachmittag folgten die auf dem Radrennbahn und im Stadion Zehrsportspiele ab, denen 35 000 Zuschauer beiwohnten. Um 11.30 Uhr vormittags fand im Apollo-Theater die feierliche Eröffnung der Olympiade statt. Der Bürgermeister von Wien, Seig, Nationalrat Deutsch und Geller aus Leipzig hielten die Ansprachen.

Heinicke und Bloßberg kamen dabei empfindlich zu Schaden. Rigulla, der gleich nach dem Unfall vom Waggon gestiegen war, wollte Dr. Heinicke blutüberströmt am Steuer des Wagens gesehen haben, an dem er sich krampfhaft festhielt.

Auch Teschert behauptete später in einem Brief an seinen Bruder, Präsident Heinicke habe damals den Waggon gesteuert und sei daher an dem Unfall schuld. Diese Behauptung erweckte allerdings später Zweifel, da Teschert damals unter unrichtigen Umständen gestanden war. Der Vertreter des Nebenklägers Rigulla, der seinerzeit auch den Strafentwurf gegen Heinicke gestellt hatte, jagt diesen auch zurück, als durch Zeugen festgestellt wurde, daß Teschert irtüchliche Angaben gemacht hatte.

In der Verhandlung wurde Teschert wegen fahrlässiger Körperverletzung zu einer Geldstrafe von 120 RM. verurteilt.

gegen den Präsidenten Heinicke die Unterbindung wegen jahrelangiger Körperverletzung und unbefugter Führung eines Wagens ohne Führerschein eingeleitet worden. Das Verfahren wurde dann eingestellt und jetzt hatte sich als Angeklagter der Chauffeur und Autoeimer Teschert zu verurteilen. Teschert, in dessen Wagen Präsident Heinicke und Bloßberg nach Berlin fuhren, übernahm auf der Fichtendamm-Charisse zwei Führer, darunter einen Mitfahrer. Hierbei verlor der Führer des Wagens augenblicklich die Ueber-sicht und stieß mit einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Autowagen zusammen. Der Führer des Kraftfahrzeuges fußte

Blutrache an der familie der Geliebten.

Der Täter begeht Selbstmord.

Aus Paris wird berichtet: Die junge Frau Suzanne Wolsberger unterhielt seit Jahren ein Verhältnis mit dem Mechaniker Charles Brodier. Dieser erklärte ihr wiederholt, daß für ihn der Gedanke furchtbar sei, sie an Seite eines Mannes zu wissen, und verlangte von ihr, daß sie sich scheiden lassen solle. Da sie sich weigerte, überließ er bereits vor einem Jahre ihren Mann in dessen Wohnung und ließ auf ihn, wozu er sechs Monate ins Gefängnis wandern mußte. Aber auch das reichte nichts und Brodier fuhr fort, seine Gefühle unangenehm durch Drohungen zur Scheidung zu zwingen. Als sie dann in Gesellschaft ihres Mannes, ihrer beiden kleinen Kinder sowie ihrer besetzten Eltern einen Spaziergang machte, tauchte ihr Liebhaber plötzlich auf und feuerte jedesmal auf die Familie. Die Folgen waren furchtbar: Das Ehepaar

Wolsberger war auf der Stelle tot, sein kleines fünfjähriges Töchterchen schwer verwundet. Der Täter, den die unerschrockenen geliebten Eltern erkannt hatten, flüchtete und konnte trotz aller Nachforschungen der Polizei nicht gefunden werden. Erst einige Stunden später entdeckte man ihn in einem Stadtpark, wo er hinter einem Gebüsch lag. Es stellte sich heraus, daß der rasende Liebhaber sich sofort nach der furchtbarsten Tat eine Kugel in den Kopf geschossen hatte.

Der amerikanische Staatssekretär Stimson wurde heute vormittag von Ministerpräsident Macdonald in London zu einer Unterredung empfangen. In Frankfurt a. M. hat der Oberpräsident von Hessen-Rhassau die Deutschnationale „Frankfurter Post“ auf die Dauer von vierzehn Tagen verboten.

Proteste von allen Seiten über die Gebühr für Auslandsreisen.

Der Reichspräsident hat am Sonnabend über die Erhebung einer Gebühr für Auslandsreisen eine Verfügung erlassen, durch die der Reichsverfassung folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Für jede Reise eines Reichsangehörigen, der im Inland seinen Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt hat, in das Ausland, wird eine Gebühr von 100 Reichsmark erhoben. Die Gebühr ist vor Eintritt der Reise bei der zuständigen Bahnhofsbehörde zu entrichten, die die Entscheidung in dem Maß bemerkt. Die Gebühr fließt in die Bundeskasse.

Die Vorschriften des Abs. 1 finden auf den kleinen Grenzverkehr keine Anwendung. § 2. Ein Reichsangehöriger (§ 1), der ohne den Vermerk (§ 1) aus dem Reichsgebiet ausreist, wird mit Geldstrafe nicht unter 1000 RM. und mit Gefängnis bestraft.

§ 3. Die Reichsregierung ist ermächtigt, Bestimmungen zur Durchführung dieser Verordnung zu erlassen. Hierbei kann sie die Erhebung der im § 1 bezeichneten Gebühr anderen als den zuständigen Bahnhofsbehörden übertragen und in diesen Fällen Zuschläge zu der vorgeschriebenen Gebühr bis zu 100 v. S. vorsehreiben.

§ 4. Diese Verordnung tritt am 22. Juli 1931 in Kraft; sie tritt am 1. Oktober 1931 auf, die Verordnung zu einem früheren Zeitpunkt außer Kraft zu setzen.

Der „Sozialdemokratische Presseklub“ schreibt zu dieser Verordnung: Die von der Reichsregierung angeordnete Besteuerung von Auslandsreisen, gleichgültig ob es sich um Dienstreise oder Erholungsreisen handelt, hat bereits jetzt einen Schaden von 20 Millionen Reichsmark im Inland. Der Sinn der Verordnung ist, die Reisen deutscher Staatsangehöriger ins Ausland zu drohen. Man hofft damit dem zum Teil schwer darniederliegenden deutschen Wärgewerbe zu helfen, zugleich aber dazu beizutragen, daß große durch die Auslandsreisen erforderliche ausländische Zahlungsmittel in Höhe von mehreren hundert Millionen Reichsmark im Inlande bleiben. Der Verordnung liegen also Absichten zugrunde, die durchaus zu billigen wären, wenn sie nicht zugleich zu Auswirkungen führen müßten, die zu dem praktischen Ergebnis der Maßnahme, und zwar sowohl in finanzieller als auch in psychologischer Hinsicht kaum in einem Verhältnis stehen dürften. Zunächst ist ein ungeheurer Proteststurm des Auslandes gegen die Verordnung zu erwarten. Desterreich und die Schweiz haben bereits Protestkennungen bei der Reichsregierung angekündigt. Andere Länder werden folgen oder mit ähnlichen Maßnahmen vorgehen, so daß auch der Fremdenverkehr nach Deutschland eine Drosselung erfährt und dem deutschen Fremdenverkehrs-Gewerbe entzogen werden, die mindestens so groß sein dürften wie das finanzielle Ertrags-

nis der Verordnung und die schließlich den notwendigen Absatz von Devisen durch die verbilligte Einfuhr ausländischer Zahlungsmittel wieder weit machen. Dieser eine Vergleich zeigt bereits die ganze Sinnlosigkeit der überlieferten Verordnung! Ihr Sinn wird durch den auf der anderen Seite hervorgerufenen Schaden völlig illusorisch gemacht.

Aus dem Inland mehrten sich ebenfalls die Proteste, noch ehe die Ausführungsbestimmungen zu der Verordnung bekannt sind. Die großen Reisevereine, die Postverkehrs-überhaupt aller an dem Fremdenverkehr nach Deutschland interessierten Gewerbe führenden Protestveranstaltungen an, die uns durchaus berechtigt scheinen. Die Behörden werden überlassen werden, und wenn auch nur ein Teil der angeforderten Proteste wahrgemacht werden sollte, wird das Reich nicht umhin können, zu ihrer Erhebung neue soziale politische Maßnahmen einzuführen. Nicht nur die Besteuerung von 100 RM. von einer Auslandsreise nicht abhalten lassen werden und deshalb von der Notverordnung vor allem der kleine Mann betroffen wird, daß die Wagnisse mit neuen Arbeiten belastet werden und neue Entbehrungen in das Volk getragen wird, dann kann man nur wünschen, daß das neue Reiseverkehrs-Gesetz, das die Reichsregierung beschleunigt als ein Ausmaß genommen ist.

Das Reichskabinett war gut beraten, als es die Idee der Besteuerung der Auslandsreisen, die auf eine persönliche Erfindung des Reichsfinanzministers Dr. Dietrich zurückzuführen soll, mehrere Male abgelehnt hat. Es hat schließlich dem Drängen des Herrn Dietrich nachgegeben und damit Ausrichtungen erzielt, die man im Interesse des Reiches und der Reichsregierung selber heute als morgen abstellen sollte, indem man die Verordnung schnellstens zu dem alten Esen legt.

(Wafel, 20. Juli. Radiobienft.) Die schweizerische Regierung beschließt, heute bei der deutschen Regierung Vorstellungen gegen die Weiterung des Auslandsreiseverkehrs zu erheben. Die Presse betont dazu, daß die Notverordnung in Deutschland geeignet sei, das gute Verhältnis zwischen Deutschland und der Schweiz empfindlich zu trüben.

(Eigenbericht aus Wien.) Die Erhebung einer besonderen Ausreisengebühr durch Deutschland hat bei den österreichischen Fremdenverkehrsorganisationen große Erregung hervorgerufen. Infolge dessen wird der österreichische Gesandte in Berlin freundschaftlich-herzlich auf die Schwierigkeiten aufmerksam machen, die sich unter Umständen bei der Durchführung der neuen Verordnung des Reichspräsidenten für Desterreich ergeben können.

Die Schlange im Sarg.

Der Verstorbene hatte ein Schlangenei in der Tasche.

Als kürzlich in Cassino in Italien die Leiche eines Kaufmanns beerdigt wurde, ereignete sich ein ungeheurer Proteststurm des Auslandes gegen die Verordnung zu erwarten. Desterreich und die Schweiz haben bereits Protestkennungen bei der Reichsregierung angekündigt. Andere Länder werden folgen oder mit ähnlichen Maßnahmen vorgehen, so daß auch der Fremdenverkehr nach Deutschland eine Drosselung erfährt und dem deutschen Fremdenverkehrs-Gewerbe entzogen werden, die mindestens so groß sein dürften wie das finanzielle Ertrags-

Man. Eine Indiscretion brachte die Öffnung dieses seltsamen Rätsels. Der Beerdigte hatte kurz vor seinem Tode Bescheidungen zu der Krematorium eines Wanderzuges unterhalten. Diese geshente ihm ein frisches Schlangei. Der Jrituschlange, das ihr Weibchen in seinen Klot gehoben, als eine Schlange heraus. schnelle und davonloß. Sie wurde erschlagen: es war eine Boa constrictor. Nichts half mehr es, wie diese landfremde in Amerika einheimische Schlange in den Sarg gekommen

Unsere tägliche Erzählung: Der Talisman.

Von Wilhelm Lennemann.

(Nachdruck verboten.) Ein Bekannter nach im kürzlich mit in seinen Klub, der sich in einer Privatwohnung befand. Ich wußte, daß er ein „Joker“ war, und wunderte mich deshalb auch nicht, als die Herren sich schon nach wenigen Minuten der Begrüßung und des Bekanntheits an seine Tisch anwesenden zu spielen begannen. Da er schon die Klubmitglieder einen Weiden aus. Ich nahm am Tische meines Bekannten Platz. Spiele auch mit. Etatis. Es ging aber anfänglich zu. Die Einsätze waren auch nicht hoch. Wohl meinetwegen nicht. Um mich von der Sammeligkeit des Klubslebens zu überzeugen. Gegen 12 Uhr bekam ich es aber doch satt. Ich stand auf. An einem Klebenische lagen ein Kasse und ein . . . in, weiß Gott, welcher Nationalität, der andere angebeten mocht! Jedenfalls hatte er ein interessantes Gesicht: schmale kantige Form, kluge Augen, scharf gebogene Nase, starke Augenbrauen, hohe Stirn und glattes, nach hinten getömmtes, eisengraues Haar. Alter vielleicht 60 Jahre. Wie ich später hörte, wurde er „Herr Professor“ an-gesprochen. Aber das war wohl nur ein Spitz-name.

Der Talisman.

Der Herr Professor verlor. Der Russe häuften mit plegmatischer Ruhe Schein auf Schein, Taler auf Taler. Und auf das oberste Goldstück legte er einen kleinen goldenen Buddha. Die beiden spielten ziemlich hoch; 17 und 4. Der Professor verlor, — verlor; der Thron des Buddha wuchs höher und höher, und sein Köpfchen erschien immer fatter und fatter. Schon wieder hatte der Professor, bescheiden müssen. Jetzt, leben, Dame besch; er, jein, Bube, König, Dame, Bube zeigte der Kasse. Richtig und schmeichelnd strich er den Einmal ein. Die Lippen des Professors wurden schmaler und strenger. Seine grauen Augen schen den Russen hart an. „Ein merkwürdiges Glück heut! Abend für Sie!“ rief er. „Das macht mein Talisman“, verlegte der

glückliche Gewinner, „mein kleiner Buddha! Der steht mir bei!“ Und seine Hand strich liebes voll über den bopenden Gott. Sie spielten weiter. Auch vor den Nachbar-tischen hatten sich einige Spieler eingefunden und laßen neugierig zu. „Hören Sie auf, Herr Professor, Sie gewinnen es heut! Abend nicht!“ „Der Professor“ antwortete nicht; seine Augen aber nahmen einen harten und hohen Glanz an. Sie schrien auf seinen Begner. Er wüßte die Brauen und hob den Kopf etwas vor. „Es muß nicht“, sagte er dann. „Ich werde mir auch einen Talisman zulegen müssen!“ Er lächelte dünn, griff in die Tasche, zog seinen Browning hervor und legte ihn auf sein letztes Geld. „Schau den Buddha!“ brachte er. Die Spieler räumten hastig und lachten dann wie über einen guten Witz. „Der hat mir schon mehr als einmal gute Dienste getan“, versicherte der Professor bedeutungsvoll. „Im übrigen verlangt mein Talisman aber auch ein neues Spiel. Sie haben das erste gegeben“, nicht er dem Russen zu. „So opere ich das zweite!“ Damit entnahm er seiner Brusttasche ein neues Karminspiel, erfenste die Umschüllungen der Karten und warf es auf den Tisch. Sie spielten weiter. Auch vor den Nachbar-tischen hatten sich einige Spieler eingefunden und laßen neugierig zu. „Hören Sie auf, Herr Professor, Sie gewinnen es heut! Abend nicht!“ „Der Professor“ antwortete nicht; seine Augen aber nahmen einen harten und hohen Glanz an. Sie schrien auf seinen Begner. Er wüßte die Brauen und hob den Kopf etwas vor. „Es muß nicht“, sagte er dann. „Ich werde mir auch einen Talisman zulegen müssen!“ Er lächelte dünn, griff in die Tasche, zog seinen Browning hervor und legte ihn auf sein letztes Geld. „Schau den Buddha!“ brachte er. Die Spieler räumten hastig und lachten dann wie über einen guten Witz. „Der hat mir schon mehr als einmal gute Dienste getan“, versicherte der Professor bedeutungsvoll. „Im übrigen verlangt mein Talisman aber auch ein neues Spiel. Sie haben das erste gegeben“, nicht er dem Russen zu. „So opere ich das zweite!“ Damit entnahm er seiner Brusttasche ein neues Karminspiel, erfenste die Umschüllungen der Karten und warf es auf den Tisch. Sie spielten weiter. Auch vor den Nachbar-tischen hatten sich einige Spieler eingefunden und laßen neugierig zu. „Hören Sie auf, Herr Professor, Sie gewinnen es heut! Abend nicht!“ „Der Professor“ antwortete nicht; seine Augen aber nahmen einen harten und hohen Glanz an. Sie schrien auf seinen Begner. Er wüßte die Brauen und hob den Kopf etwas vor. „Es muß nicht“, sagte er dann. „Ich werde mir auch einen Talisman zulegen müssen!“ Er lächelte dünn, griff in die Tasche, zog seinen Browning hervor und legte ihn auf sein letztes Geld. „Schau den Buddha!“ brachte er. Die Spieler räumten hastig und lachten dann wie über einen guten Witz. „Der hat mir schon mehr als einmal gute Dienste getan“, versicherte der Professor bedeutungsvoll. „Im übrigen verlangt mein Talisman aber auch ein neues Spiel. Sie haben das erste gegeben“, nicht er dem Russen zu. „So opere ich das zweite!“ Damit entnahm er seiner Brusttasche ein neues Karminspiel, erfenste die Umschüllungen der Karten und warf es auf den Tisch. Sie spielten weiter. Auch vor den Nachbar-tischen hatten sich einige Spieler eingefunden und laßen neugierig zu. „Hören Sie auf, Herr Professor, Sie gewinnen es heut! Abend nicht!“ „Der Professor“ antwortete nicht; seine Augen aber nahmen einen harten und hohen Glanz an. Sie schrien auf seinen Begner. Er wüßte die Brauen und hob den Kopf etwas vor. „Es muß nicht“, sagte er dann. „Ich werde mir auch einen Talisman zulegen müssen!“ Er lächelte dünn, griff in die Tasche, zog seinen Browning hervor und legte ihn auf sein letztes Geld. „Schau den Buddha!“ brachte er. Die Spieler räumten hastig und lachten dann wie über einen guten Witz. „Der hat mir schon mehr als einmal gute Dienste getan“, versicherte der Professor bedeutungsvoll. „Im übrigen verlangt mein Talisman aber auch ein neues Spiel. Sie haben das erste gegeben“, nicht er dem Russen zu. „So opere ich das zweite!“ Damit entnahm er seiner Brusttasche ein neues Karminspiel, erfenste die Umschüllungen der Karten und warf es auf den Tisch. Sie spielten weiter. Auch vor den Nachbar-tischen hatten sich einige Spieler eingefunden und laßen neugierig zu. „Hören Sie auf, Herr Professor, Sie gewinnen es heut! Abend nicht!“ „Der Professor“ antwortete nicht; seine Augen aber nahmen einen harten und hohen Glanz an. Sie schrien auf seinen Begner. Er wüßte die Brauen und hob den Kopf etwas vor. „Es muß nicht“, sagte er dann. „Ich werde mir auch einen Talisman zulegen müssen!“ Er lächelte dünn, griff in die Tasche, zog seinen Browning hervor und legte ihn auf sein letztes Geld. „Schau den Buddha!“ brachte er. Die Spieler räumten hastig und lachten dann wie über einen guten Witz. „Der hat mir schon mehr als einmal gute Dienste getan“, versicherte der Professor bedeutungsvoll. „Im übrigen verlangt mein Talisman aber auch ein neues Spiel. Sie haben das erste gegeben“, nicht er dem Russen zu. „So opere ich das zweite!“ Damit entnahm er seiner Brusttasche ein neues Karminspiel, erfenste die Umschüllungen der Karten und warf es auf den Tisch. Sie spielten weiter. Auch vor den Nachbar-tischen hatten sich einige Spieler eingefunden und laßen neugierig zu. „Hören Sie auf, Herr Professor, Sie gewinnen es heut! Abend nicht!“ „Der Professor“ antwortete nicht; seine Augen aber nahmen einen harten und hohen Glanz an. Sie schrien auf seinen Begner. Er wüßte die Brauen und hob den Kopf etwas vor. „Es muß nicht“, sagte er dann. „Ich werde mir auch einen Talisman zulegen müssen!“ Er lächelte dünn, griff in die Tasche, zog seinen Browning hervor und legte ihn auf sein letztes Geld. „Schau den Buddha!“ brachte er. Die Spieler räumten hastig und lachten dann wie über einen guten Witz. „Der hat mir schon mehr als einmal gute Dienste getan“, versicherte der Professor bedeutungsvoll. „Im übrigen verlangt mein Talisman aber auch ein neues Spiel. Sie haben das erste gegeben“, nicht er dem Russen zu. „So opere ich das zweite!“ Damit entnahm er seiner Brusttasche ein neues Karminspiel, erfenste die Umschüllungen der Karten und warf es auf den Tisch. Sie spielten weiter. Auch vor den Nachbar-tischen hatten sich einige Spieler eingefunden und laßen neugierig zu. „Hören Sie auf, Herr Professor, Sie gewinnen es heut! Abend nicht!“ „Der Professor“ antwortete nicht; seine Augen aber nahmen einen harten und hohen Glanz an. Sie schrien auf seinen Begner. Er wüßte die Brauen und hob den Kopf etwas vor. „Es muß nicht“, sagte er dann. „Ich werde mir auch einen Talisman zulegen müssen!“ Er lächelte dünn, griff in die Tasche, zog seinen Browning hervor und legte ihn auf sein letztes Geld. „Schau den Buddha!“ brachte er. Die Spieler räumten hastig und lachten dann wie über einen guten Witz. „Der hat mir schon mehr als einmal gute Dienste getan“, versicherte der Professor bedeutungsvoll. „Im übrigen verlangt mein Talisman aber auch ein neues Spiel. Sie haben das erste gegeben“, nicht er dem Russen zu. „So opere ich das zweite!“ Damit entnahm er seiner Brusttasche ein neues Karminspiel, erfenste die Umschüllungen der Karten und warf es auf den Tisch. Sie spielten weiter. Auch vor den Nachbar-tischen hatten sich einige Spieler eingefunden und laßen neugierig zu. „Hören Sie auf, Herr Professor, Sie gewinnen es heut! Abend nicht!“ „Der Professor“ antwortete nicht; seine Augen aber nahmen einen harten und hohen Glanz an. Sie schrien auf seinen Begner. Er wüßte die Brauen und hob den Kopf etwas vor. „Es muß nicht“, sagte er dann. „Ich werde mir auch einen Talisman zulegen müssen!“ Er lächelte dünn, griff in die Tasche, zog seinen Browning hervor und legte ihn auf sein letztes Geld. „Schau den Buddha!“ brachte er. Die Spieler räumten hastig und lachten dann wie über einen guten Witz. „Der hat mir schon mehr als einmal gute Dienste getan“, versicherte der Professor bedeutungsvoll. „Im übrigen verlangt mein Talisman aber auch ein neues Spiel. Sie haben das erste gegeben“, nicht er dem Russen zu. „So opere ich das zweite!“ Damit entnahm er seiner Brusttasche ein neues Karminspiel, erfenste die Umschüllungen der Karten und warf es auf den Tisch. Sie spielten weiter. Auch vor den Nachbar-tischen hatten sich einige Spieler eingefunden und laßen neugierig zu. „Hören Sie auf, Herr Professor, Sie gewinnen es heut! Abend nicht!“ „Der Professor“ antwortete nicht; seine Augen aber nahmen einen harten und hohen Glanz an. Sie schrien auf seinen Begner. Er wüßte die Brauen und hob den Kopf etwas vor. „Es muß nicht“, sagte er dann. „Ich werde mir auch einen Talisman zulegen müssen!“ Er lächelte dünn, griff in die Tasche, zog seinen Browning hervor und legte ihn auf sein letztes Geld. „Schau den Buddha!“ brachte er. Die Spieler räumten hastig und lachten dann wie über einen guten Witz. „Der hat mir schon mehr als einmal gute Dienste getan“, versicherte der Professor bedeutungsvoll. „Im übrigen verlangt mein Talisman aber auch ein neues Spiel. Sie haben das erste gegeben“, nicht er dem Russen zu. „So opere ich das zweite!“ Damit entnahm er seiner Brusttasche ein neues Karminspiel, erfenste die Umschüllungen der Karten und warf es auf den Tisch. Sie spielten weiter. Auch vor den Nachbar-tischen hatten sich einige Spieler eingefunden und laßen neugierig zu. „Hören Sie auf, Herr Professor, Sie gewinnen es heut! Abend nicht!“ „Der Professor“ antwortete nicht; seine Augen aber nahmen einen harten und hohen Glanz an. Sie schrien auf seinen Begner. Er wüßte die Brauen und hob den Kopf etwas vor. „Es muß nicht“, sagte er dann. „Ich werde mir auch einen Talisman zulegen müssen!“ Er lächelte dünn, griff in die Tasche, zog seinen Browning hervor und legte ihn auf sein letztes Geld. „Schau den Buddha!“ brachte er. Die Spieler räumten hastig und lachten dann wie über einen guten Witz. „Der hat mir schon mehr als einmal gute Dienste getan“, versicherte der Professor bedeutungsvoll. „Im übrigen verlangt mein Talisman aber auch ein neues Spiel. Sie haben das erste gegeben“, nicht er dem Russen zu. „So opere ich das zweite!“ Damit entnahm er seiner Brusttasche ein neues Karminspiel, erfenste die Umschüllungen der Karten und warf es auf den Tisch. Sie spielten weiter. Auch vor den Nachbar-tischen hatten sich einige Spieler eingefunden und laßen neugierig zu. „Hören Sie auf, Herr Professor, Sie gewinnen es heut! Abend nicht!“ „Der Professor“ antwortete nicht; seine Augen aber nahmen einen harten und hohen Glanz an. Sie schrien auf seinen Begner. Er wüßte die Brauen und hob den Kopf etwas vor. „Es muß nicht“, sagte er dann. „Ich werde mir auch einen Talisman zulegen müssen!“ Er lächelte dünn, griff in die Tasche, zog seinen Browning hervor und legte ihn auf sein letztes Geld. „Schau den Buddha!“ brachte er. Die Spieler räumten hastig und lachten dann wie über einen guten Witz. „Der hat mir schon mehr als einmal gute Dienste getan“, versicherte der Professor bedeutungsvoll. „Im übrigen verlangt mein Talisman aber auch ein neues Spiel. Sie haben das erste gegeben“, nicht er dem Russen zu. „So opere ich das zweite!“ Damit entnahm er seiner Brusttasche ein neues Karminspiel, erfenste die Umschüllungen der Karten und warf es auf den Tisch. Sie spielten weiter. Auch vor den Nachbar-tischen hatten sich einige Spieler eingefunden und laßen neugierig zu. „Hören Sie auf, Herr Professor, Sie gewinnen es heut! Abend nicht!“ „Der Professor“ antwortete nicht; seine Augen aber nahmen einen harten und hohen Glanz an. Sie schrien auf seinen Begner. Er wüßte die Brauen und hob den Kopf etwas vor. „Es muß nicht“, sagte er dann. „Ich werde mir auch einen Talisman zulegen müssen!“ Er lächelte dünn, griff in die Tasche, zog seinen Browning hervor und legte ihn auf sein letztes Geld. „Schau den Buddha!“ brachte er. Die Spieler räumten hastig und lachten dann wie über einen guten Witz. „Der hat mir schon mehr als einmal gute Dienste getan“, versicherte der Professor bedeutungsvoll. „Im übrigen verlangt mein Talisman aber auch ein neues Spiel. Sie haben das erste gegeben“, nicht er dem Russen zu. „So opere ich das zweite!“ Damit entnahm er seiner Brusttasche ein neues Karminspiel, erfenste die Umschüllungen der Karten und warf es auf den Tisch. Sie spielten weiter. Auch vor den Nachbar-tischen hatten sich einige Spieler eingefunden und laßen neugierig zu. „Hören Sie auf, Herr Professor, Sie gewinnen es heut! Abend nicht!“ „Der Professor“ antwortete nicht; seine Augen aber nahmen einen harten und hohen Glanz an. Sie schrien auf seinen Begner. Er wüßte die Brauen und hob den Kopf etwas vor. „Es muß nicht“, sagte er dann. „Ich werde mir auch einen Talisman zulegen müssen!“ Er lächelte dünn, griff in die Tasche, zog seinen Browning hervor und legte ihn auf sein letztes Geld. „Schau den Buddha!“ brachte er. Die Spieler räumten hastig und lachten dann wie über einen guten Witz. „Der hat mir schon mehr als einmal gute Dienste getan“, versicherte der Professor bedeutungsvoll. „Im übrigen verlangt mein Talisman aber auch ein neues Spiel. Sie haben das erste gegeben“, nicht er dem Russen zu. „So opere ich das zweite!“ Damit entnahm er seiner Brusttasche ein neues Karminspiel, erfenste die Umschüllungen der Karten und warf es auf den Tisch. Sie spielten weiter. Auch vor den Nachbar-tischen hatten sich einige Spieler eingefunden und laßen neugierig zu. „Hören Sie auf, Herr Professor, Sie gewinnen es heut! Abend nicht!“ „Der Professor“ antwortete nicht; seine Augen aber nahmen einen harten und hohen Glanz an. Sie schrien auf seinen Begner. Er wüßte die Brauen und hob den Kopf etwas vor. „Es muß nicht“, sagte er dann. „Ich werde mir auch einen Talisman zulegen müssen!“ Er lächelte dünn, griff in die Tasche, zog seinen Browning hervor und legte ihn auf sein letztes Geld. „Schau den Buddha!“ brachte er. Die Spieler räumten hastig und lachten dann wie über einen guten Witz. „Der hat mir schon mehr als einmal gute Dienste getan“, versicherte der Professor bedeutungsvoll. „Im übrigen verlangt mein Talisman aber auch ein neues Spiel. Sie haben das erste gegeben“, nicht er dem Russen zu. „So opere ich das zweite!“ Damit entnahm er seiner Brusttasche ein neues Karminspiel, erfenste die Umschüllungen der Karten und warf es auf den Tisch. Sie spielten weiter. Auch vor den Nachbar-tischen hatten sich einige Spieler eingefunden und laßen neugierig zu. „Hören Sie auf, Herr Professor, Sie gewinnen es heut! Abend nicht!“ „Der Professor“ antwortete nicht; seine Augen aber nahmen einen harten und hohen Glanz an. Sie schrien auf seinen Begner. Er wüßte die Brauen und hob den Kopf etwas vor. „Es muß nicht“, sagte er dann. „Ich werde mir auch einen Talisman zulegen müssen!“ Er lächelte dünn, griff in die Tasche, zog seinen Browning hervor und legte ihn auf sein letztes Geld. „Schau den Buddha!“ brachte er. Die Spieler räumten hastig und lachten dann wie über einen guten Witz. „Der hat mir schon mehr als einmal gute Dienste getan“, versicherte der Professor bedeutungsvoll. „Im übrigen verlangt mein Talisman aber auch ein neues Spiel. Sie haben das erste gegeben“, nicht er dem Russen zu. „So opere ich das zweite!“ Damit entnahm er seiner Brusttasche ein neues Karminspiel, erfenste die Umschüllungen der Karten und warf es auf den Tisch. Sie spielten weiter. Auch vor den Nachbar-tischen hatten sich einige Spieler eingefunden und laßen neugierig zu. „Hören Sie auf, Herr Professor, Sie gewinnen es heut! Abend nicht!“ „Der Professor“ antwortete nicht; seine Augen aber nahmen einen harten und hohen Glanz an. Sie schrien auf seinen Begner. Er wüßte die Brauen und hob den Kopf etwas vor. „Es muß nicht“, sagte er dann. „Ich werde mir auch einen Talisman zulegen müssen!“ Er lächelte dünn, griff in die Tasche, zog seinen Browning hervor und legte ihn auf sein letztes Geld. „Schau den Buddha!“ brachte er. Die Spieler räumten hastig und lachten dann wie über einen guten Witz. „Der hat mir schon mehr als einmal gute Dienste getan“, versicherte der Professor bedeutungsvoll. „Im übrigen verlangt mein Talisman aber auch ein neues Spiel. Sie haben das erste gegeben“, nicht er dem Russen zu. „So opere ich das zweite!“ Damit entnahm er seiner Brusttasche ein neues Karminspiel, erfenste die Umschüllungen der Karten und warf es auf den Tisch. Sie spielten weiter. Auch vor den Nachbar-tischen hatten sich einige Spieler eingefunden und laßen neugierig zu. „Hören Sie auf, Herr Professor, Sie gewinnen es heut! Abend nicht!“ „Der Professor“ antwortete nicht; seine Augen aber nahmen einen harten und hohen Glanz an. Sie schrien auf seinen Begner. Er wüßte die Brauen und hob den Kopf etwas vor. „Es muß nicht“, sagte er dann. „Ich werde mir auch einen Talisman zulegen müssen!“ Er lächelte dünn, griff in die Tasche, zog seinen Browning hervor und legte ihn auf sein letztes Geld. „Schau den Buddha!“ brachte er. Die Spieler räumten hastig und lachten dann wie über einen guten Witz. „Der hat mir schon mehr als einmal gute Dienste getan“, versicherte der Professor bedeutungsvoll. „Im übrigen verlangt mein Talisman aber auch ein neues Spiel. Sie haben das erste gegeben“, nicht er dem Russen zu. „So opere ich das zweite!“ Damit entnahm er seiner Brusttasche ein neues Karminspiel, erfenste die Umschüllungen der Karten und warf es auf den Tisch. Sie spielten weiter. Auch vor den Nachbar-tischen hatten sich einige Spieler eingefunden und laßen neugierig zu. „Hören Sie auf, Herr Professor, Sie gewinnen es heut! Abend nicht!“ „Der Professor“ antwortete nicht; seine Augen aber nahmen einen harten und hohen Glanz an. Sie schrien auf seinen Begner. Er wüßte die Brauen und hob den Kopf etwas vor. „Es muß nicht“, sagte er dann. „Ich werde mir auch einen Talisman zulegen müssen!“ Er lächelte dünn, griff in die Tasche, zog seinen Browning hervor und legte ihn auf sein letztes Geld. „Schau den Buddha!“ brachte er. Die Spieler räumten hastig und lachten dann wie über einen guten Witz. „Der hat mir schon mehr als einmal gute Dienste getan“, versicherte der Professor bedeutungsvoll. „Im übrigen verlangt mein Talisman aber auch ein neues Spiel. Sie haben das erste gegeben“, nicht er dem Russen zu. „So opere ich das zweite!“ Damit entnahm er seiner Brusttasche ein neues Karminspiel, erfenste die Umschüllungen der Karten und warf es auf den Tisch. Sie spielten weiter. Auch vor den Nachbar-tischen hatten sich einige Spieler eingefunden und laßen neugierig zu. „Hören Sie auf, Herr Professor, Sie gewinnen es heut! Abend nicht!“ „Der Professor“ antwortete nicht; seine Augen aber nahmen einen harten und hohen Glanz an. Sie schrien auf seinen Begner. Er wüßte die Brauen und hob den Kopf etwas vor. „Es muß nicht“, sagte er dann. „Ich werde mir auch einen Talisman zulegen müssen!“ Er lächelte dünn, griff in die Tasche, zog seinen Browning hervor und legte ihn auf sein letztes Geld. „Schau den Buddha!“ brachte er. Die Spieler räumten hastig und lachten dann wie über einen guten Witz. „Der hat mir schon mehr als einmal gute Dienste getan“, versicherte der Professor bedeutungsvoll. „Im übrigen verlangt mein Talisman aber auch ein neues Spiel. Sie haben das erste gegeben“, nicht er dem Russen zu. „So opere ich das zweite!“ Damit entnahm er seiner Brusttasche ein neues Karminspiel, erfenste die Umschüllungen der Karten und warf es auf den Tisch. Sie spielten weiter. Auch vor den Nachbar-tischen hatten sich einige Spieler eingefunden und laßen neugierig zu. „Hören Sie auf, Herr Professor, Sie gewinnen es heut! Abend nicht!“ „Der Professor“ antwortete nicht; seine Augen aber nahmen einen harten und hohen Glanz an. Sie schrien auf seinen Begner. Er wüßte die Brauen und hob den Kopf etwas vor. „Es muß nicht“, sagte er dann. „Ich werde mir auch einen Talisman zulegen müssen!“ Er lächelte dünn, griff in die Tasche, zog seinen Browning hervor und legte ihn auf sein letztes Geld. „Schau den Buddha!“ brachte er. Die Spieler räumten hastig und lachten dann wie über einen guten Witz. „Der hat mir schon mehr als einmal gute Dienste getan“, versicherte der Professor bedeutungsvoll. „Im übrigen verlangt mein Talisman aber auch ein neues Spiel. Sie haben das erste gegeben“, nicht er dem Russen zu. „So opere ich das zweite!“ Damit entnahm er seiner Brusttasche ein neues Karminspiel, erfenste die Umschüllungen der Karten und warf es auf den Tisch. Sie spielten weiter. Auch vor den Nachbar-tischen hatten sich einige Spieler eingefunden und laßen neugierig zu. „Hören Sie auf, Herr Professor, Sie gewinnen es heut! Abend nicht!“ „Der Professor“ antwortete nicht; seine Augen aber nahmen einen harten und hohen Glanz an. Sie schrien auf seinen Begner. Er wüßte die Brauen und hob den Kopf etwas vor. „Es muß nicht“, sagte er dann. „Ich werde mir auch einen Talisman zulegen müssen!“ Er lächelte dünn, griff in die Tasche, zog seinen Browning hervor und legte ihn auf sein letztes Geld. „Schau den Buddha!“ brachte er. Die Spieler räumten hastig und lachten dann wie über einen guten Witz. „Der hat mir schon mehr als einmal gute Dienste getan“, versicherte der Professor bedeutungsvoll. „Im übrigen verlangt mein Talisman aber auch ein neues Spiel. Sie haben das erste gegeben“, nicht er dem Russen zu. „So opere ich das zweite!“ Damit entnahm er seiner Brusttasche ein neues Karminspiel, erfenste die Umschüllungen der Karten und warf es auf den Tisch. Sie spielten weiter. Auch vor den Nachbar-tischen hatten sich einige Spieler eingefunden und laßen neugierig zu. „Hören Sie auf, Herr Professor, Sie gewinnen es heut! Abend nicht!“ „Der Professor“ antwortete nicht; seine Augen aber nahmen einen harten und hohen Glanz an. Sie schrien auf seinen Begner. Er wüßte die Brauen und hob den Kopf etwas vor. „Es muß nicht“, sagte er dann. „Ich werde mir auch einen Talisman zulegen müssen!“ Er lächelte dünn, griff in die Tasche, zog seinen Browning hervor und legte ihn auf sein letztes Geld. „Schau den Buddha!“ brachte er. Die Spieler räumten hastig und lachten dann wie über einen guten Witz. „Der hat mir schon mehr als einmal gute Dienste getan“, versicherte der Professor bedeutungsvoll. „Im übrigen verlangt mein Talisman aber auch ein neues Spiel. Sie haben das erste gegeben“, nicht er dem Russen zu. „So opere ich das zweite!“ Damit entnahm er seiner Brusttasche ein neues Karminspiel, erfenste die Umschüllungen der Karten und warf es auf den Tisch. Sie spielten weiter. Auch vor den Nachbar-tischen hatten sich einige Spieler eingefunden und laßen neugierig zu. „Hören Sie auf, Herr Professor, Sie gewinnen es heut! Abend nicht!“ „Der Professor“ antwortete nicht; seine Augen aber nahmen einen harten und hohen Glanz an. Sie schrien auf seinen Begner. Er wüßte die Brauen und hob den Kopf etwas vor. „Es muß nicht“, sagte er dann. „Ich werde mir auch einen Talisman zulegen müssen!“ Er lächelte dünn, griff in die Tasche, zog seinen Browning hervor und legte ihn auf sein letztes Geld. „Schau den Buddha!“ brachte er. Die Spieler räumten hastig und lachten dann wie über einen guten Witz. „Der hat mir schon mehr als einmal gute Dienste getan“, versicherte der Professor bedeutungsvoll. „Im übrigen verlangt mein Talisman aber auch ein neues Spiel. Sie haben das erste gegeben“, nicht er dem Russen zu. „So opere ich das zweite!“ Damit entnahm er seiner Brusttasche ein neues Karminspiel, erfenste die Umschüllungen der Karten und warf es auf den Tisch. Sie spielten weiter. Auch vor den Nachbar-tischen hatten sich einige Spieler eingefunden und laßen neugierig zu. „Hören Sie auf, Herr Professor, Sie gewinnen es heut! Abend nicht!“ „Der Professor“ antwortete nicht; seine Augen aber nahmen einen harten und hohen Glanz an. Sie schrien auf seinen Begner. Er wüßte die Brauen und hob den Kopf etwas vor. „Es muß nicht“, sagte er dann. „Ich werde mir auch einen Talisman zulegen müssen!“ Er lächelte dünn, griff in die Tasche, zog seinen Browning hervor und legte ihn auf sein letztes Geld. „Schau den Buddha!“ brachte er. Die Spieler räumten hastig und lachten dann wie über einen guten Witz. „Der hat mir schon mehr als einmal gute Dienste getan“, versicherte der Professor bedeutungsvoll. „Im übrigen verlangt mein Talisman aber auch ein neues Spiel. Sie haben das erste gegeben“, nicht er dem Russen zu. „So opere ich das zweite!“ Damit entnahm er seiner Brusttasche ein neues Karminspiel, erfenste die Umschüllungen der Karten und warf es auf den Tisch. Sie spielten weiter. Auch vor den Nachbar-tischen hatten sich einige Spieler eingefunden und laßen neugierig zu. „Hören Sie auf, Herr Professor, Sie gewinnen es heut! Abend nicht!“ „Der Professor“ antwortete nicht; seine Augen aber nahmen einen harten und hohen Glanz an. Sie schrien auf seinen Begner. Er wüßte die Brauen und hob den Kopf etwas vor. „Es muß nicht“, sagte er dann. „Ich werde mir auch einen Talisman zulegen müssen!“ Er lächelte dünn, griff in die Tasche, zog seinen Browning hervor und legte ihn auf sein letztes Geld. „Schau den Buddha!“ brachte er. Die Spieler räumten hastig und lachten dann wie über einen guten Witz. „Der hat mir schon mehr als einmal gute Dienste getan“, versicherte der Professor bedeutungsvoll. „Im übrigen verlangt mein Talisman aber auch ein neues Spiel. Sie haben das erste gegeben“, nicht er dem Russen zu. „So opere ich das zweite!“ Damit entnahm er seiner Brusttasche ein neues Karminspiel, erfenste die Umschüllungen der Karten und warf es auf den Tisch. Sie spielten weiter. Auch vor den Nachbar-tischen hatten sich einige Spieler eingefunden und laßen neugierig zu. „Hören Sie auf, Herr Professor, Sie gewinnen es heut! Abend nicht!“ „Der Professor“ antwortete nicht; seine Augen aber nahmen einen harten und hohen Glanz an. Sie schrien auf seinen Begner. Er wüßte die Brauen und hob den Kopf etwas vor. „Es muß nicht“, sagte er dann. „Ich werde mir auch einen Talisman zulegen müssen!“ Er lächelte dünn, griff in die Tasche, zog seinen Browning hervor und legte ihn auf sein letztes Geld. „Schau den Buddha!“ brachte er. Die Spieler räumten hastig und lachten dann wie über einen guten Witz. „Der hat mir schon mehr als einmal gute Dienste getan“, versicherte der Professor bedeutungsvoll. „Im übrigen verlangt mein Talisman aber auch ein neues Spiel. Sie haben das erste gegeben“, nicht er dem Russen zu. „So opere ich das zweite!“ Damit entnahm er seiner Brusttasche ein neues Karminspiel, erfenste die Umschüllungen der Karten und warf es auf den Tisch. Sie spielten weiter. Auch vor den Nachbar-tischen hatten sich einige Spieler eingefunden und laßen neugierig zu. „Hören Sie auf, Herr Professor, Sie gewinnen es heut! Abend nicht!“ „Der Professor“ antwortete nicht; seine Augen aber nahmen einen harten und hohen Glanz an. Sie schrien auf seinen Begner. Er wüßte die Brauen und hob den Kopf etwas vor. „Es muß nicht“, sagte er dann. „Ich werde mir auch einen Talisman zulegen müssen!“ Er lächelte dünn, griff in die Tasche, zog seinen Browning hervor und legte ihn auf sein letztes Geld. „Schau den Buddha!“ brachte er. Die Spieler räumten hastig und lachten dann wie über einen guten Witz. „Der hat mir schon mehr als einmal gute Dienste getan“, versicherte der Professor bedeutungsvoll. „Im übrigen verlangt mein Talisman aber auch ein neues Spiel. Sie haben das erste gegeben“, nicht er dem Russen zu. „So opere ich das zweite!“ Damit entnahm er seiner Brusttasche ein neues Karminspiel, erfenste die Umschüllungen der Karten und warf es auf den Tisch. Sie spielten weiter. Auch vor den Nachbar-tischen hatten sich einige Spieler eingefunden und laßen neugierig zu. „Hören Sie auf, Herr Professor, Sie gewinnen es heut! Abend nicht!“ „Der Professor“ antwortete nicht; seine Augen aber nahmen einen harten und hohen Glanz an. Sie schrien auf seinen Begner. Er wüßte die Brauen und hob den Kopf etwas vor. „Es muß nicht“, sagte er dann. „Ich werde mir auch einen Talisman zulegen müssen!“ Er lächelte dünn, griff in die Tasche, zog seinen Browning hervor und legte ihn auf sein letztes Geld. „Schau den Buddha!“ brachte er. Die Spieler räumten hastig und lachten dann wie über einen guten Witz. „Der hat mir schon mehr als einmal gute Dienste getan“, versicherte der Professor bedeutungsvoll. „Im übrigen verlangt mein Talisman aber auch ein neues Spiel. Sie haben das erste gegeben“, nicht er dem Russen zu. „So opere ich das zweite!“ Damit entnahm er seiner Brusttasche ein neues Karminspiel, erfenste die Umschüllungen der Karten und warf es auf den Tisch. Sie spielten weiter. Auch vor den Nachbar-tischen hatten sich einige Spieler eingefunden und laßen neugierig zu. „Hören Sie auf, Herr Professor, Sie gewinnen es heut! Abend nicht!“ „Der Professor“ antwortete nicht; seine Augen aber nahmen einen harten und hohen Glanz an. Sie schrien auf seinen Begner. Er wüßte die Brauen und hob den Kopf etwas vor. „Es muß nicht“, sagte er dann. „Ich werde mir auch einen Talisman zulegen müssen!“ Er lächelte dünn, griff in die Tasche, zog seinen Browning hervor und legte ihn auf sein letztes Geld. „Schau den Buddha!“ brachte er. Die Spieler räumten hastig und lachten dann wie über einen guten Witz. „Der hat mir schon mehr als einmal gute Dienste getan“, versicherte der Professor bedeutungsvoll. „Im übrigen verlangt mein Talisman aber auch ein

Barel.

Der neue Voranschlag. Der Stadtrat tritt am Freitag, abends 8 Uhr, im Sitzungssaal des Rathhauses 2. ("Börse") zu einer Sitzung zusammen. Die Tagesordnung umfasst folgende Punkte: 1. Unentgeltlicher Austausch von Kredit zur Begründung des Gemeindegeldes Nr. 4 (Vorlage vom 23. Juni 1931). 2. Lösung einer Sicherungsypothek auf Artikel 1127 von 600 Goldmark. 3. Regeleinstellung der Gewerbesteuer (Vorlage vom 7. Juli). 4. Vorlegung des Abchlusses der Sparkasse für 1930. 5. Feststellung des Voranschlags für das Rechnungsjahr 1931/32. 6. Wahl von Mitgliedern der Steuer- und Wirtschaftsausschüsse (Vorlage vom 17. Juli 1931). 7. Antrag des Stadtratsmitglied Herrn (KWD). 8. Antrag der Aufhebung der 2. Notverordnung, 8. Eingaben. Zu der Feststellung der Voranschläge für das Rechnungsjahr 1931/32 ist den Stadtrat ratsmitgliedern der neue Voranschlag zugegangen. Dieser schließt gegenüber dem abgeleiteten ersten Voranschlag, der einen Fehlbetrag von rund 91 000 RM. aufwies, jetzt mit einem solchen von 108 520 RM. ab. Allein die gesamte Rücklage erfordert die gewaltige Summe von 259 100 RM., was eine Verschönerung von reichlich 70 000 RM. gegen 1930/31 ausmacht. Zu den Schulden müssen folgende Zuschüsse geleistet werden: Oberrealität 49 287 Reichsmark, Volksschulen 139 375 RM., Berufsschule 17 978 RM., Bauwerkverfall 29 400 RM. Die Zuweisungen des Staates sind mit 122 000 RM. und die des Reiches mit 18 000 Reichsmark einbezogen. Die Gesamteinnahme 85 000 RM. (Zinsen und Steuern) erfordern 60 000 RM. Zuschüsse. Im Steuern sollen eingehen 385 000 RM., wobei die Bürgersteuer bereits mit 20 000 RM. einbezogen ist, die aber ja abgezogen wurde, inwiefern aber abgemangelt kommt. Im übrigen wurden, wo es nur irgend ging, Widriges gemacht, so allein bei den allgemeinen Verwaltungsstellen 10 000 Reichsmark (namentlich auch als Folge der Verordnungen, Gehaltsfälligkeiten usw.). Man darf gespannt sein, wie sich die einzelnen Fraktionen jetzt zu dem revidierten zweiten Voranschlag stellen.

Palastbesitzer. Wieder einmal haben Diebe ihr Unwesen getrieben. In der Oldenburger Straße beim Hause des Schwitzwirts W. wurde Sonntagabend ein Schloßautomat gestohlen und verschleppt. Der Automat wurde in einem der Wirtschaft gegenüberliegenden Garten aufgefunden und seines Inhalts beraubt wieder aufgefunden. Von dem Täter heißt bis jetzt jede Spur.

Reichsband der Kriegsbefähigten. Der Reichsband der Kriegsbefähigten, Kriegsteilnehmer und Kriegsverletten haben keine keinen Bezirk Oldenburg-Ostfriesland an ihrem Bezirkstreifen am Sonntag nach Barel zusammengezogen. Nach Anordnung dieses Treffens, das der Ortsgruppe Barel übertragen war, hielt der Bezirk um 11 Uhr auf dem Schloßplatz eine Kundgebung, verbunden mit Kranzniederlegung an. Als Sprecherin war Frau Böhm e, Hannover, erschienen. Vorhergehende der Ortsgruppe Barel, Herr Müller, begrüßte die Gäste, die Spitzen der Behörden und die Mitglieder der Ortsgruppen Oldenburg, Nordensachsen, Brafe, Wilhelmshaven, Jever, Jafeloh, Angulstehn, Holterhese, Scharrel, Delmenhorst, Neuenburg, Obenitroppe, Adel, Rodenkirchen, Langholt, Barel, sowie die Mitglieder der Ortsgruppe Barel des Verbandes der Arbeitslosen, Soldaten und Witwen Ostfriesland. Die Mitglieder der einzelnen Ortsgruppen hatten sich zum Teil in recht großer Zahl zu dem Treffen eingefunden. — Hierauf wurde unter den Klängen der Mäus des abfammten Liedes „Ich halt' einen Kameraden“ am Ehrenmal der Kriegsoffer ein prachtvoller Kranz niedergelegt. Sodann nahm Frau Böhm e, Hannover, das Wort zu einer sehr gehenden Ansprache. In eingehender Weise verhandelt sie, die Notlage der Kriegsbefähigten, Kriegsteilnehmer und Kriegsverletten zu schildern, die jetzt durch die Notverordnung so himmel-

Minna will nicht schlant sein.

Malzbier und Speck retten vor dem Gefängnis.

(Berliner Gerichtsbericht.) Ja, ja, die Damen haben schon ihre Not mit dem Schlantfresser über es scheint, daß es mitunter auch ein Glück ist, wenn man plötzlich in die Breite geht! Minna ist bid, sehr bid, was weiter gar nicht verwunderlich ist, denn sie hält sehr viel von einem guten Bissen. Speck mit Butter ist ihr Lieblingsgericht. Aber Minnas Vormonatsstand in gar keinem Verhältnis zu ihrem Appetit, und da wußte sie sich zu helfen. Sie betrat für gewöhnlich mit umgebundener Schürze irgendeinen Laden oder eine Kneipe, allerdings, nachdem sie sich vorher erkundigt hatte, wer dort Kunde ist, und lagte stets, Frau Schulze oder Frau Müller habe sie geschickt, um schnell zwanzig Maßchen Bier, Butter und Speck zu holen, da die Familie gerade eine Feier habe. Ohne weiteres erhielt Minna das Gemüthliche. Minna gab sich dabei stets als Aufwartefrau der betreffenden Damen aus. Am nächsten Tag fragte die Ladeninhaberin Frau Müller oder Frau Schulze: „Na, wie ist denn bei Ihnen die Feier verlaufen? Hat das Bier geschmeckt?“ Hierbei kam der Schwindel dann stets heraus. Eines Tages wurde Minna verhaftet und auf etwas magere Kost ins Untersuchungsgefängnis gelegt, aber das Bier und der Speck hatten schon das Ihre getan. Minna ist sehr bid und sehr rosig geworden. Nun steht sie hinter der Schranke und soll Rede und Antwort stehen. Sie erklärt einfach: „Ja weech von nicht!“ Und dabei bebart sie. Der erste Zeuge wird vernommen. Richter: „Erkennen Sie die Angeklagte?“ Zeuge: „Sie ist so toll geworden.“ Richter: „Können Sie behaupten, daß Sie diejenige ist, die bei Ihnen Bier und Butter geholt hat, ohne zu bezahlen?“

Zeuge: „Wenn sie sich so verändert hat — schwer, Herr Rat.“ Die zweite Zeugin. Richter: „Erkennen Sie die Angeklagte?“ Zeugin: „Bekannt kommt sie mir vor, aber sie ist fürchterlich stark geworden. Ich kann nicht behaupten, daß es dieselbe ist, die bei mir Bier geholt hat.“ Die dritte Zeugin meint, als der Richter sie fragt, ob sie Minna wiedererkenne: „Sie ist mir so fremd. Sie ist so fett geworden.“ In Minnas Augen leuchtete es auf. Richter: „Sie sind doch wegen ähnlicher Taten schon ein paarmal vorbestraft, Angeklagte ist gegen Ihnen den guten Rat, geben Sie doch Ihre Schuld zu.“ Die letzte Zeugin wird aufgerufen. Richter: „Kennen Sie die Angeklagte?“ Zeugin: „Ich weiß wirklich nicht, sie ist so fürchterlich fett geworden.“ Schallendes Gelächter im Justizraum. Der Staatsanwalt plädiert auf Freisprechung. Der Richter wendet sich an die Angeklagte: „Ihnen laßt wohl das Herz?“ Da jängt Minna an zu weinen. Vielleicht meint sie vor Freude. Der Richter denkt aber, daß Minna von ihrem Gefühlen befragt wird, macht sich den Versuch, ihr zu helfen: „Vielleicht wollen Sie doch alles zugeben?“ Minna denkt aber nicht daran und schüttelt energisch den Kopf. Dem Richter blieb deshalb weiter nichts übrig, als Minna mangels an Beweisen freizusprechen. „Sie sind ein wenig dumm, Frau Schulze, aber Sie, Minna verzeiht hat, kann selbst ein Richter nicht an!“

Er will die Suppe nicht kalt werden lassen.

Und darum kocht er ein Auto.

Aus Berlin wird berichtet: Franz Cernhuber, der dem Schnellrichter wegen Diebstahls vorgeführt wurde, gehört zu den Menschen, die immer und unter allen Umständen auf Pünktlichkeit halten. So hat man ihn erfragen, zu Hause und in der Schule, und es kann überhaupt nicht vorkommen, daß er sich irgendwo verspätet, am allerwenigsten, wenn die Mutter zu Hause mit der Suppe wartet. Dieser janafische Drang zur Pünktlichkeit hat ihm allerlei Unannehmlichkeiten eingebracht. So behauptet er wenigstens. Denn er befand sich in der City, angeblich auf Arbeitssuche, als ihm plötzlich einfiel: „Jetzt ist eins, und in zehn Minuten steht die Mutter die Suppe auf dem Tisch.“ Da hat auf keinen Fall die Suppe kalt werden lassen.

Und als er zufällig ein vereinsames Auto erblickte, stieg er rasch ein, mit dem lästigen Voratz, pünktlich zu Hause zu erscheinen. Aber das Auto war nie perdest; als wußte es, daß es der Besitzer wechseln sollte, fuhr es nur einige Meter und blieb dann von selbst stehen. Darauf Franz seufzend wurde. „Und diese Märchen sollen wir Ihnen glauben?“ rief der Richter, als Franz zu Ende gesprochen hatte. „Damit werden Sie kein Glück bei uns haben.“ Und er wies auf die Einbruchswerzeuge und Autoschlüssel, die man bei dem pünktlichen Franz gefunden hatte. Die Pünktlichkeit wurde mit sieben Monaten Gefängnis bestraft.

schreiendes Unrecht in Gestalt der zum Teil recht erheblichen Rentenzugabe getroffen habe. Eindringlich beleuchtete sie den Unbarm der Nation den Kriegsverletzten gegenüber, bewies an Beispielen klar, daß die Notverordnung den Kriegsverletzten und -witwen das Brot, den Kriegsbefähigten und Witwenmännern die an und für sich schon so geringe Rente in größter Ungerechtigkeit noch weiter kürze, so daß der „Dank des Vaterlandes“ zu einer Illusion geworden sei. Die eindringlichen Worte fanden lebhaften Beifall. — Bezirkssekretär K a p p e, Oldenburg, wußte ebenfalls die Notlage der Kriegsbefähigten, doppelt hervorgerufen durch die unrohe Rechtsprechung, die richtige Ansicht zu künden und verlas am Schluß seiner Ausführungen nachdrückliche Resolution, wozu förmliche Anweisungen durch Handaufheben ihre Zustimmung bezeugten: „Die in Barel versammelten

Mitglieder des Reichsbundes der Kriegsbefähigten, Kriegsernterliebenden und Kriegsteilnehmer aus dem Bezirk Oldenburg-Ostfriesland erheben flammenden Protest gegen die Notverordnung vom 5. Juni. Sie appellieren an das Gemissen der Nation, daß nicht Unbarm der Welt Lohn werde. Sie fordern, daß die Notverordnung vom 5. bis 27. Prozent eine Reihe Rechtsanprüche aus dem Verordnungsgehalt entfernt hat. Wenn aus das deutsche Vaterland wirtschaftlich schwere Stunden durchzumachen hat, so verziehen die Kriegsoffer nicht, daß die Regierung sich gerade an der an und für sich geringen Rente der Kriegsoffer vergreift! Die mit dem Leben und der Ehre, Brüder, Gatten, Kinder und Witwen von Millionen Beschädigter erkaufte Rente reichen nicht einmal zum Nötigsten aus. Die Notverordnung nimmt den Waisen und Witwen das Brot, nimmt den Beschädigten den Glauben an die Gerechtigkeit, nimmt ihnen den Glauben an den Dank des Vaterlandes. Wir fordern sofortige Aufhebung der Notverordnung und die Befristung des RWG. Nicht Abbau, sondern Aufbau der Verpflegung ist nötig, um Hunger und Elend von der Schwelle derer abzuhalten, die alles von der Vaterland geopfert haben. Nicht Dank, sondern Recht und ein Recht auf Leben ohne Hunger fordern die heute hier in Barel versammelten Kriegsoffer!“ Im geschloffenen Zuge wurde Johann zur „Deutschen Ehre“ manifestiert, wo alle Teilnehmer sich in kameradschaftlicher Weise noch einige Stunden zusammenfanden. Den Kindern wurde außerdem Kurzwelt geboten und auch sonst war auf verchiedene Art für Unterhaltung gesorgt. Trotz des zeitweise einsetzenden Regens waren der große Saal und die übrigen Räume des Eisenwerkes bis auf den letzten Platz besetzt. Alle Teilnehmer werden sich noch oft und gern dieser maßvollen Kundgebung erinnern und möge derselben der Erfolg beschieden sein, daß die berechtigten Notrufe bei den zuständigen Stellen nicht ungehört verfliegen.

hemmte sich mit aller Kraft dagegen. Sie jammerle: „Laßt mich bei ihm! Laßt mich doch bei ihm!“

Salenayca rief drohend: „Sinuus jetzt!“ Da schloß sich die Tür hinter ihr. Salenayca trat hinzu und drehte den Schlüssel herum. Er schritt zu seinem Schreibtisch und ließ sich da vor nieder.

Rangiam lehrte das Bewußtsein bei Klaus zurück. Er griff sich löhnd an den Hals. Der Kopf schmerzte ihm. Forschend schaute er sich um. — Was war das alles? Da kam ihm das Erinnern. — Wo war Hilde? — Er richtete sich auf, sah sich lachend im Kame um. Nirgends sah er sie. Nur dort am Schreibtisch sah der Mann, der sein Feind war. Er stand. Er taumelte auf Salenayca zu. „Wo ist das Mädchen?“

„Ich will zu ihr!“ Klaus lief zur Tür. Das Schwindelgefühl wuchs von ihm. Er flinkte. Die Tür gab nicht nach.

Da traf wieder Salenaycas Stimme sein Ohr. „Bemühen Sie sich nicht! Die Tür ist verschlossen. Bitte, ein Bild durch diese Fenster wird Sie überzeugen, daß die Gitter Ihnen auch den Weg hinaus ins Freie verschließen. Es hätte auch keinen Zweck. Sie möchten fliehen — auch wenn die Gitter nicht an der Fenster wären — keinesfalls rufen, den Vatz zu betreten. Meine Hunde würden Sie sofort jereissen.“

Klaus musterte ihn drohend. „Satan!“ Salenayca lächelte verächtlich. „Lassen Sie jede Aufregung beiseite! Es nicht Ihnen das gar nichts. — Begeben Sie auch nicht die Torheit, mich anzufragen! Würden Sie mich töten, so bedeutete das auch Ihren Tod und gleichzeitig den Tod des von Ihnen geliebten Mädchens. Wollen Sie also das Leben des Mädchens nicht in Gefahr bringen, dann lassen Sie jetzt Ihre feindliche Haltung beiseite! Kommen Sie hierher, legen Sie sich, und lassen Sie uns ruhig verhandeln!“

(Fortsetzung folgt.)

ankunft in normaler Weise an die Kontoinhaber am kommenden Montag zur Auszahlung gelangen. Die Staatsangehörigen laufen somit nicht Gefahr, etwa nur 20 oder 30 RM. zu erhalten. Aufgenommener.

Die Schweineausfuhr aus Oldenburg im Jahre 1930.

Die Schweineausfuhr aus Oldenburg betrug im Jahre 1930 nach Mitteilung der „Deutschen Viehwirtschaftlichen Korrespondenz“ 785 000 Schweine, die einen Wert von 90 bis 100 Millionen Reichsmark ausmachten. Damit ist die bisher der Schweineexport der größten Warenart der Oldenburgischen Wirtschaft geworden. Die Hauptabnehmergebiete für oldenburgische Schweine waren: Köfner Markt 146 000, weisfälische Märkte 132 000, Märkte der Rheinprovinz links vom Rhein 114 000, Märkte in Nordbavaria 45 000, München 26 000, Südbayern 12 000, Württemberg 9400, Baden, Mannheim und Ludwigsbafen 22 000, Oldenburg und Rauborn 13 700, Rheinprovinz rechts vom Rhein 10 000, Ruhrgebiet 82 500, Hessen-Kassau und Oberhessen 10 500, Leipzig und Preisaat Sachsen 26 000, Mecklenburg und Erfurt 17 000, Magdeburg 10 600, Groß-Berlin 9000, Hannover, Silbesehm, Braunschweig rund 39 000, Lüneburg, Stade, Osnabrück, Aurich rund 39 000, Hamburg, Altona rund 10 000, Schleswig-Holstein mit Lübeck rund 24 400 Stück.

Schweineauktionen im Verlaufe.

Da auf den Schweineauktionen in der Landgemeinde Wideshausen und in der Gemeinde Goldenstedt, die in der letzten Woche stattfanden, nur 60 bis 80 RM. für tragende einjährige Sauen und 90 bis 100 RM. für überjährige Sauen geboten wurden, kamen keinerlei Verkäufe auf den Auktionen zustande.

Gegen die Forderung von Vorkaufslagen im Futtermittelgeschäft.

Drei Vertreter der oldenburgischen Landvolkpartei, darunter der Landtagsabgeordnete Dr. G. Reilage, sind bei der oldenburgischen Regierung vorstellig geworden, um dort Schritte anzulegen gegen die neuesten Verkaufsmethoden der Futtermittelhändler, die von den Landwirten vor allem im Getreidegeschäft, Barzahlung fordern, während bisher stets gegen die Monatszahl verhandelt wurde. Da die Landwirte nicht intendieren, die Barzahlung zu leisten, geraten sie durch diese Forderung in Schwierigkeiten bei der Futtermittelbedingung. Auf Grund von Beziehungen zwischen dem Führer der Landvolkpartei und dem Staatsministerium, sind sofort Schritte bei der Reichsregierung unternommen worden, die, wie vom Ministerium mitgeteilt wird, erfolgreich sein werden.

Erträge kommunaler Sondersteuern.

Inzwischen sind die Erträge verschiedener kommunaler Sonder- und Nebensteuern für 1930 und 1931 publiziert worden, die veröffentlicht wurden. Danach wurden in Oldenburg an Vergütungssteuern 240 000 RM. eingenommen und an Getränkesteuern 200 000 RM. Der Gesamtvertrag sämtlicher kommunaler Vergütungssteuern im Reich betrug 50 Millionen und der Getränkesteuern 80 Millionen RM.

Ein origineller Patient.

In einer vor kurzer Zeit stattgefundenen Sitzung der Berliner Gesellschaft für Psychiatrie und Neurologie wurde ein Fall, in dem der Berliner Charité behandelte junger Mann vorliegt, der an einem hartnäckigen Halsmuskelkrampf (Spasmodismus) leidet. Selbstamerweise kann dieser Krampf durch bestimmte sensible Reize, affektive und optische Einwirkungen und durch verschiedene Gerüche gemildert oder sogar zeitweilig beseitigt werden. Dr. Quaschnig, der den Patienten vorführte, ohne für seinen seltsamen Zustand einen Grund angeben zu können, stellte als möglichen vererbten Verursacher an. Bestimmte Körperbewegungen (Schwimmübungen mit den Armen usw.), Stimmgebellen von bestimmten Schwümmungsarten, langsame Langsamkeit — alle diese Einwirkungen belagern einen abzuhalten, aber einen zeitlich begrenzten Heilwert. Belgiers selbst waren die Farbenwirkungen. Verschiedene rote Blätter hatte nicht den geringsten, ebenso gelbe Blätter wirkten indes besänftigend, ebenso gelbe, dunkelblau und vor allem dunkelgrüne. (Parallele aus dem Leben der Gelbentend grün beruhigt, rot reizt auf.)

Eine verzeihliche Sünde.

Ein norwegischer König war ein gar frommer Mann, und er sah darauf, daß auch sein ganzer Hofstaat die Gebote der Kirche gewissenhaft erfüllte. Eines Tages traf er einen Hötling, der ein Stück Fleisch verzehrte. „Wieso“, rief der König aus, „du isst an einem heiligen Fleisch? Du weißt du denn nicht, daß du nie in den Himmel kommen kannst, wenn du so etwas tust?“

„Majestät“, sagte da der Hötling, „wenn zwischen dem himmlischen Vater und mir nichts weiter liegt als dieses Stücken Fleisch, so find wir wahrhaftig nicht weit voneinander entfernt.“

Humor und Satire.

Auf lange Zeit. Herr (im Büro zum Buchhalter): „St Herr Wilkins da?“ Bedauer, er ist abwesend. Kann ich es nicht für ihn abnehmen?“ Herr: „Nein, ich verhandle nicht mit den Angestellten. Werde seine Rückkehr abwarten.“ So? Dann nehmen Sie, bitte, Platz.“ Herr (nach anderthalb Stunden ungeduldig): „Wissen Sie nicht, wann Herr Wilkins zurück sein wird?“ Da. In vierzehn Tagen. Er ist so lange verreist.“

Immer vorzüglich.

A. (zu einem Bekannten): Als mein Vetter erfuhr, daß Kräulein S. zweihunderttunzig Dollar Mitgift befahe, wollte er sie gern sehen.“ B.: „Wen? Die junge Dame?“ A.: „Mein, die Mitgift.“

Bilder vom Tage

Der Erjah für die Glaspalast-Ausstellung 1931.



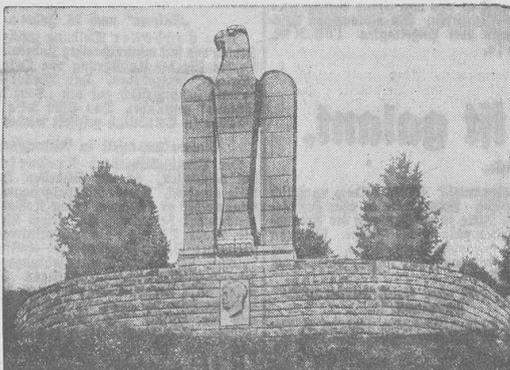
Der Eingang zu der Ausstellung im Deutschen Museum in München. — Als Erjah für die durch Feuer vernichtete Kunstausstellung im Münchener Glaspalast wurde jetzt in den Räumen des Deutschen Museums eine große Glaspalastausstellung eröffnet. Die dadurch eintretenden Mittel sollen als Grundstock für die Neuerrichtung des Glaspalastes dienen.

Die Demonstration der 8000 Holzkreuze.



Demonstration der belgischen Frontkämpfer in Brüssel. — In Brüssel fand eine eindrucksvolle Demonstration der Frontkämpfer für die Rechte der ehemaligen Kriegsgefangenen statt. 8000 Mann zogen mit Holzkreuzen, die die in Gefangenschaft verstorbenen Kriegsteilnehmer symbolisierten, durch die Stadt.

Ein Bismarckdenkmal bei Lindau am Bodensee wurde feierlich eingeweiht.



Das Denkmal zeigt einen acht Meter hohen und vier Meter breiten Steinabler auf einer Mauer, an der sich ein Reliefkopf Bismarcks befindet.

Die Eröffnung der spanischen Nationalversammlung.



Auffahrt des Ministerautos vor dem Parlamentsgebäude in Madrid. — In Madrid wurde feierlich die gesetzgebende Nationalversammlung eröffnet, die der jungen spanischen Republik ihr Grundgesetz geben soll.

Großer Preis von Deutschland auf dem Nürburgring.



Rechts: Der erfolgreiche Rennfahrer Stuck. — Startfeld auf dem Nürburgring. Unten links: Carracciola; unten rechts: Chiron. — Am 19. Juli wurde auf der Rennstrecke des Nürburgring der Große Preis von Deutschland der Rennfahrer ausgerollt. 13 Firmen des In- und Auslandes stellten 47 Wagen, darunter Neukonstruktionen von phantastischer Leistungsfähigkeit.

Moderne Wäfinger.



Die kühnen Segler George Benson (links) und Anders Johansson an Bord ihres Frischlufters „Svea“, einem acht Meter langen, einfachen Segelboot, mit dem sie in zehn Monaten von Schweden durch den Atlantischen Ozean bis nach Australien segelten. Die Strecke beträgt etwa 30 000 Kilometer.

Höllenschiffen und Giftbonbons.

Amerikanische Kriminalaffektionen.

(Bericht aus New York.) Die Kriminalität von Chicago ist wohl die reichhaltigste der Welt. Es gibt keine Stadt in Amerika — das noch immer jener Weltteil ist — wo die meisten Verbrechen verübt werden — die heftigsten Verbrechen aufzuzählen würde, wie die große Liste der in den letzten zwölf Monaten in der Viehhauptstadt aufgeführten oder auch unangekündigt geliebten Kriminalaffären.

Man hat auszuweichen versucht, daß in Chicago in diesem Zeitraum durchschnittlich jede elfte Stunde ein Mordanschlag verübt wurde.

Auf eine noch viel kürzere Frist entfällt je ein Einbruch, hier sei eine kleine Auswahl aus diesem reichhaltigen statistischen Material verübt, das nicht nur dem Kriminalisten, sondern auch dem Psychologen reichlichen Gegenstand zum Studium bietet.

Während in Paris, das hinsichtlich der Mordanschläge gleich nach Chicago rangieren dürfte, die allermeisten Kapitalverbrechen dieser Art sogenannte Crimes passionnels sind, also aus Eiferlust begangen werden, sind unter hundert Mordanschlägen in Chicago bloß 18, die dieser Kategorie angehören, während die 82 anderen ausschließlich aus materiellen Motiven entspringen.

Wenigstens ist die große Anzahl der Fälle, in denen Höllenschiffen zur Verwendung gelangt sind.

Man wäre fast geneigt, zu glauben, daß die Höllenschiffen eine Chicagoer Spezialität ist. Jedenfalls verfahren sich dort die Verbrecher ganz besonders auf die Handhabung dieser räuberischen Waffe. Daß man in Chicago, die man unter einem falschen Namen seinem Gegner zum Geburtstag schickt, Epilobioschiffe verbergen kann, die im Augenblick des Entschlusses der Zigarre mit entzündeter Detonation explodieren, dürfte schon aus der Kriminalgeschichte früherer Jahre bekannt sein. Trotzdem waren auch diesmal drei Fälle dieser Art zu verzeichnen. Die Täter sind in allen drei Fällen bis jetzt unangekündigt. In einem dieser Fälle führte das Attentat zur Erblindung des bedauernswerten Opfers.

Geheime Wanduhren eignen sich noch zweifelslos besser zur Aufnahme einer Höllenschiffen, die in zwölf Stunden explodiert.

Ein Mechaniker namens C. Nation befindet sich hinter Schloß und Riegel; der Mann hatte berufsmäßig solche Uhren fabriziert. Das Opfer eines noch heute unangeklärten Verbrechens ist eine ältere Frau geworden, die in einem Geschäft Bonbons gekauft hatte, die mit Arsenit gefüllt waren. Die polizeiliche Untersuchung ergab hoch, daß der Händler, der diese lebensgefährlichen Bonbons verkauft hatte, von deren giftigen Inhalt nichts gewußt hat. Den eigentlichen Schuldigen gelang es nicht zu fassen. Daß man die Türschwelle eines verhassten Gegners mit der elektrischen Stromleitung verbinden und ihn auf diese Art beseitigen kann, das bezeugt der Fall eines gewissen Mesler, eines Fabrikarbeiters, der wegen dieses Delikts zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist. Auch ein zweiter Mordanschlag durch elektrischen Strom war zu verzeichnen, der jedoch zum Glück mißlang.

In fünf Fällen wurden aus medizinischen

Institutionen Epilobios mit Bakterien zu unbekanntem Zweck von unangehörigen Tätern entwendet. Was mit den Typhus-, Diphtherie-, Cholera- und Milzbrandbakterien geschieht, die in ihren Glaskübeln aus verschobenen bakteriologischen Institutionen gestohlen werden, ist noch heute ein Rätsel und wird wohl kaum je geklärt werden können.

Auch unter den Einbrüchen gibt es ganz merkwürdige Fälle. Angesichts des besonderen Raffinements und der seltenen Fachkenntnis, mit denen die Einbrecher in Chicago aus Wert zu gehen pflegen.

darf das Recht einer solchen Einbrecherbande unternehmen, die bei der Plünderung eines großen Juwelengeschäftes sämtliche Schmuckstücke während sie die letzten Erbstücke plündern ließ.

Von nicht geringem Anlaß war eine zweite Bande verhaftet, die es auf den Tresor einer Geldgeschäftsstelle abgesehen hatte. Der Geldschrank war hier mit der modernsten Alarmvorrichtung versehen, nämlich mit einem Gehege von unsichtbaren Strahlen umgeben. In dem Augenblick, als sich die Einbrecher abnungslos dem Schrank näherten und in den Strahlengang gerieten, trat die Alarmglocke in Funktion und verriet ihre Unzulässigkeit. Die fünfköpfige Bande konnte verhaftet werden.

Frau Venus macht eine Abmagerungskur.

Und verlangt 100 000 Frank Schadenersatz dafür.

Aus Paris wird berichtet: Die in Ungarn und den östlichen Ländern sehr bekannte Filmschauspielerin Emmy von Nagy (nicht zu verwechseln mit Käthe von Nagy) hat dieser Tage einen interessanten Prozeß bei dem Pariser Zivilgericht angedreht. Sie verlangt von einem ihrer näheren Bekannten, einem reichen Industriellen, 100 000 Frank Schadenersatz, und begründet diese Forderung mit einem Verfall, der sich anlässlich einer Festlichkeit abgespielt hat.

Frau von Nagy, eine überaus schöne Erscheinung, soll demnach in einem ihrer Filme die Rolle der Venus spielen.

Wiederholend verlangt man von ihr, daß diese Venus, im Gegensatz zu den bisher überlieferten, ganz anders gar schäuflich aussehe.

Darum begab sich Frau von Nagy nach Paris, wo es angeblich vorgefallen ist das sofortige Schadenersatz gefordert.

Die schöne Filmschauspielerin wurde in Paris viel gejubelt und ließ sich, trotz der Abmagerungskur, gut gehen. Bei einem Empfang, der

ihre zu Ehren veranstaltet worden war, sah sie neben dem bereits erwähnten Industriellen, der ihr mit besonderem Eifer den Hof machte, während der Unterhaltung mit ihr spielte er mit einem feineren Meister, gestülpten damit, bis es plötzlich seiner Hand entfiel und den Gürtel am Unterarm verlegte.

Im Krankenhaus, wohin man die ohnmächtig gewordene Frau von Nagy gebracht hatte, stellte der behandelnde Arzt fest, daß die Wunde nicht unbedeutend sei und eine Narbe für immer zurückbleiben würde. Außerdem magerte die Filmschauspielerin infolge des ausgefallenen Schredens überaus schnell ab.

Statt nun dem unfreiwilligen Lebelüder dafür dankbar zu sein, hat sie gegen ihn eine Schadenersatzklage eingereicht, mit der Begründung, daß ihr für den Unterarm und die Gesundheit der Schädigung ein Schmerzensgeld gebühre. Und sie will unter Beweis stellen, daß eine Venus mit einer Narbe am Unterarm unmöglich wäre.

Der Geist als Ehestörer.

Frau Antoinette meckert aus dem Grab. — Sie ist mit ihrem Nachfolger nicht zufrieden.

(Bericht aus Paris.) Das an Senzationen aller Art wahrlich nicht arme Paris sieht heute im Zeichen einer Scheidungsaffäre, deren Komit eine Clarie Chaplin oder Bülster Reaton eifersüchtig machen könnte. Frau Antoinette, die Gattin eines Kaufmanns, läßt sich scheiden, weil sie nicht länger geneigt ist, die

Nebenbuhlerin des ersten, längst verstorbenen Mannes ihres Mannes zu dulden. In ihrer Klageschrift, die sie dem Gericht überreichen ließ, führt sie aus: Seit einiger Zeit beschäftigt sich ihr Gatte mit dem Okkultismus. Er ist ein vorzügliches Medium und macht mit sich selbst verschiedene Experimente, hält auch regelrechte Seminare ab. Am jede Witternachts, wenn

die Aukausche zwölfmal gerufen hat, steht er auf und verliert sich in einem Tranceszustand, der von höchsten Kräften begleitet ist. Kurz darauf ist sein Kontakt mit der überirdischen Welt hergestellt und nun geht ein grauenhafter Spuk los, der die Klagerin vor Angst und Schreden erstarren läßt.

Alle Tische fangen an, auf einem Bein zu tanzen, und dazwischen unterhält sich ihr Gatte mit unsichtbaren Geistern, was oft bis zum Anbruch der Dämmerung dauert.

Noch schlimmer aber sind die Tage, an denen sich Herr N. mit seiner ersten Gattin unterhält. Man könnte glauben, daß sich diese Unterhaltung um Dinge dreht, die im Himmel vor-

gehen und dem irdischen Menschen wichtige Erkenntnisse übermitteln. Aber weit gefehlt, denn die verstorbene Frau Antoinette interessiert sich ausschließlich für solche Angelegenheiten und ganz besonders für den Hausgott, den sie vor ihrem Tode geführt hat.

Und damit beginnt ihre Nebenbuhlerin, jedesmal sagt sie zu ihrem ehemaligen Gatten: „Schmach und Schande, wie es jetzt um deiner Hauswirtschaft bestellt ist. Deine Hofen sind so schlecht gestellt, daß ich keinen Augenblick Ruhe habe.“

Und die Tintenlecke, die ich früher so sorgfältig entfernte, läßt deine jetzige Frau bleiben, wo sie ist; sie macht sich nichts daraus. Und gar die Mapenanfälle, die sie zubereitet — kann man dieses pampige Zeug überhaupt so nennen? So politisch jedesmal die Verlobten und der offenkundige Gatte wiederholt es getreulich seiner Frau an nächsten Tag, worauf es zu dramatischen Auftritten kommt, denn diese

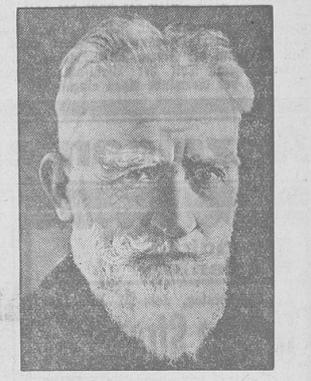
weil natürlich besser, was sie in ihrem Hausgott zu tun und wie sie es zu tun hat. „So bin mit meinem Mann verheiratet und nicht mit seiner verstorbenen Frau,“ sagt Frau Catherine abschließend in ihrer Klageschrift. „Und da ich diese ewigen Einmischungen nicht länger ertragen kann, verlange ich die Scheidung.“

So wird sich nun das französische Gericht mit der Frage beschäftigen haben, ob aber Gerichte die Einmischung eines Geistes in ihre Angelegenheiten zugunsten werden kann.

Guttempler-Jahres-Verammlung.

In Berlin fand in diesen Tagen die Jahresversammlung des Deutschen Guttemplerordens in der G. G. L. Halle. Dem Begrüßungsabend in frohs Festlichen ging ein Preisempfang voraus. Der Begrüßungsabend fand auf einer hohen künstlerischen Stufe. Musikalische Darbietungen und Wieder des Guttempler-Männerchorvereins umrahmten den festlichen Abend. Der Vorsitzende, der eine Darstellungsveranstaltung der Kulturlichen Bedeutung der Guttempler-Bewegung zeichnete. Der Orden zählt gegenwärtig 50 000 Mitglieder und arbeitet in circa 1100 Ortsgruppen, die über das ganze Reich verteilt sind. Er besitzt 105 eigene Logenhäuser und unterhält 96 Hilfslogen und Beratungsstellen für Alkoholiker und deren Angehörige. Durch viele Jugendgruppen wird besonders die alkoholfreie Jugendberührung gefördert. Die Geselligkeit bezieht sich besonders mit finanziellen und organisatorischen Fragen. Da der Orden politisch und konfessionell neutral ist, befinden sich in seinen Reihen auch viele Katholiken. Aus besonderer Veranstaltung heraus wurde die folgende Entschuldigungsbeschlüsse des Ordens gegen die Zugehörigkeit der Katholiken zu unserem Orden veröffentlicht und es sind daran unbedeutende Behauptungen geknüpft worden. Wir bedauern das Vorgehen des Kreuzbundes, weisen aber mit Entschiedenheit die Behauptung zurück, daß Katholiken durch die Zugehörigkeit zum Orden ihrem Glauben untreu geworden sind. Es wäre leicht, in vielen Fällen den Beweis zu erbringen, daß das Gegenteil wahr, daß also die Zugehörigkeit zum Orden für manches Mitglied veranlaßt hat, seine Pflichten gegen die Kirche wieder zu erfüllen. Die Tagung, die in all ihren Verhandlungen sehr gut gelungen war, fand ihren Abschluß in einer geselligen Veranstellung im Singkapellrestaurant.

Bernhard Shaw 75 Jahre alt.



Am 26. Juli begehrt der berühmte englische Dramatiker George Bernhard Shaw sein 75. Geburtstag. Geboren als Sohn eines Staatsbeamten in Dublin, ging er schon mit jungen Jahren nach London, wo er sich der sozialistischen Bewegung angeschlossen.

Grundlose Befürchtung.

Zusammen mit dem Generalmusikdirektor Leo Blech befand sich auch ein eingebildeter Tenor fünfter Ranges an einer Gesellschaft. Der Tenor fragte Leo Blech: „Ob ich hier wohl mal singen kann?“ „Warum nicht?“ war die gutmütige Antwort. „Aber ich geniere mich ein bißchen. Es find doch lauter sehr geschickte, mußterfährige Leute hier!“ „Dah, das tut nichts. Es hört sowieso keiner zu.“

Das bessere Teil.

Walter (zum Schinken): „Wenn du groß bist, wirst du wie ich viel Geld verdienen.“ „Ach nein, ich möchte lieber wie Mama viel Geld ausgeben.“

Der Ruh der Siegerin.



Die französische Meisterschwimmerin Kräulein Gobarz wird nach dem Sieg im 100-Meterschwimmen beim Sportfest am Nationalfeiertag in Paris von dem früheren Präsidenten des Pariser Stadtrats, de Castellane, mit einem Kranz begrüßt.

Ein großer Tag für die Laubentolonie.

Im Verlauf der Wälderfreizeit Berlin SW 61, erscheint demnach ein Roman aus dem Milieu der Laubentolonien: O. B. Wendler: „Laubentolonie Erdengläut.“ (Preis 4,50 RM.) Wir veröffentlichen daraus heute mit Genehmigung des Verlages die folgende Episode:

Des Eisenbahners Stuhls Begrüßung war gemächlich. Wälder, Bahnen, Vereine, viele Neugierige. Allein hinter dem Berg schritt die junge Witwe Ema Stuh. Als erster Verein hinter den Eisenbahner marschierte die „Laubentolonie Erdengläut.“ Weil Stuh der Schriftführer gewesen war. In der vorberichten Stuh marschierte Vater Dingelmann, neben ihm Frau Antalowitz, der den Kranz trug und der Vorsitzende, der Lagerhalter Bogelheim.

„Du Kranz, wir müssen mal ein bißchen auf unsere Gehren aufpassen, daß sie uns keine Dummheiten machen. Hertz ist ganz wild hinter deiner Crete her.“

„So?“ „Deine Frau weiß davon, wohl von der Crete selber.“ „Die Weiber!“ Die letzte Figur unter den Laubentolonien war der in der Wälderfreizeit, der Eisenbahner von Post u. Söhne. Er hatte sich den Gefraß geborgt, der war bei ihm nicht

länger als ein Jodelt. Sein Anführer hat schimmer grünlich. Georg Strahler trat seinem Bordemann Anton Bierstedt immer in die Haden. Anton Bierstedt humpelte langsam schon, weil seine Sonntagsschuhe zu eng waren. Während drehte sich der Kollfussler um.

„Wenig, ich frech dir uff“, knurrte er. „Der lange Georg kniff nur die Augen zusammen, weil er vor den vielen Leuten nicht lachen wollte.“

Nach der Beerdigung saßen sie noch in Duderstedts Lokal.

„Das Zell muß verbrannt werden!“, meinte der Lagerhalter Bogelheim und ließ für alle einen einsehen.

Stuh's Witwe wurde von den Frauen getroffen. „Da lag ich hier und die hartgebliebene blonde Frau Boeckheim. Ema Stuh schlüchzte in das zweite weiche Taschentuch hinein, und es war ihr einziger Trost, daß es eine so schöne Leiche gewesen war. Der Bahnhofsarbeiter sei persönlich anwesend gewesen, meinte sie, und das tate er beileibe nicht bei allen Beamten, und der Kranz von den Lokomotivführern sei der schönste gewesen. Sie habe selten einen so schönen Kranz gesehen.“

Frau Bogelheim fand den Kranz von der Laubentolonie schöner. Nicht, weil er mehr gekostet hatte, oder weil ihr Mann den bejagt habe, das sollte man nicht denken, aber sie habe gerade gehört, wie der Bahnhofsarbeiter zu jemand gelangt habe, das wäre ein herrlicher Kranz.

Und dann möchte sie gern hören, was Ida denn zu der Trauerrede von dem Prediger der freireligiösen Gemeinde zu sagen habe? Ob der Mann nicht ergehdend predige? Sie habe ihn nun schon zum zweiten Male gehört. Bei dem Begräbnis eine Schulfremdbild hätte er vor drei Wochen auch gesprochen. Und auch damals wären sich alle Trauergäste einig gewesen, so eine überlegende, gute Trauerrede noch nie gehört zu haben.

Da Antalowitz mußte zugeben, daß die Rede auch ihr gefallen habe. Sie glaubte ja an keinen Gott mehr, sie sei im Freidenkertum, und für einen Beitrag von 1 Mark und 20 Pfennig müsse sie halber laienlos verbrannt werden, die Angehörigen hätten dann gar keine Scherzereien mehr. Ihr Mann Paul habe das gleich bei der Hochzeit verlangt, daß sie nun aus der Kirche austreten müsse, und sie denke ja jetzt genau wie er, daß der Mensch Erde sei und wieder Erde werde, und es kein Fortleben nach dem Tode gäbe, und daß nur die Reichen ein Interesse daran hätten, daß somas den armen Leuten gelagt werde, damit sie sich nicht wehren, wenn es ihnen auf Erden schlecht geht.

Die Witwe Stuh schlüchzte bei dieser Rede laut auf. Sie schüttelte heftig den Kopf. Nein, so denke sie nicht, und auch der Verstorbenen wäre anderer Meinung gewesen. Und für sie sei es jetzt ein großer Trost, zu denken, daß es ein Weiterleben nach dem Tode gäbe, sie würde ihr Schicksal noch nicht ertragen können. Und sie werde sich bei dem Herrn Prediger noch beson-

ders für die feierliche Rede persönlich bedanken, wo er auch erwähnt habe, daß ihr Mann ein geschickter und tüchtiger Beamter gewesen sei.

Der Lagerhalter Bogelheim knippte an sein Glas und sofort waren alle Anwesenden ruhig. Der Lagerhalter Bogelheim fuhr sich leicht übers Haar, räusperte sich und begann:

„Der Verstorbene sei der Schriftführer der „Laubentolonie Erdengläut“ gewesen. Drei Jahre habe er das Amt vorbildlich, in seltener Treue verwalte. Tief betrauert stehe die „Laubentolonie Erdengläut“ an seinem Grabe. Er sei ein Kämpfer für die Schrebergartenbewegung gewesen. Darf, daß auch der kleine Mann sein Mögliches habe, keine Sorge, er sei sich von der Arbeit an den menschenwürdigen Arbeitslosen erholen könne. Die Schrebergartenbewegung habe noch eine große Zukunft. Es sei festgehört worden, daß in den Gärten der Laubentolonien der doppelte Fruchttrag erzielt werde, als bei intensiver Feldbestellung. Das müsse zu bedenken geben. Der Verstorbene sei erst fünf Jahre Mitglied der Laubentolonie gewesen, aber in dieser Zeit habe er sich das Vertrauen aller erworben. Ein Freund sei bahngewandert, ein christlicher, echter, wahrer Freund. Er bitte alle Anwesende, dem Andenken dieses edlen Verstorbenen das erste Glas zu weihen. Er rufe dem Verstorbenen nach: Wieder Stuh, ruhe in Frieden. Du warst uns allen ein lieber Freund.“

Die Männer hoben ihr Glas und jeder tat einen langen Trunk, dem Glasgeschleichen zu Ehren.

Arbeiterkinder her zu uns!

Aus der Arbeiterjugend wird uns gedrückt: Die Schulleitung liegt im hinteren, automatisch rückt ihr in die neue Welt ein: in die Welt der Erwachsenen. Bäume auch oftmals im kindlichen Trotz dagegen auf — denn ihr härt doch nicht mit einem Schläge auf, Kinder zu sein. Die jetzige Gesellschaftsordnung macht solche Geleise, wonach man mit vierzehn Jahren die Schule verlassen und irgendeine Arbeit übernehmen muß, ganz gleich, ob das ein Kind oder nicht. Das heißt, wenn keine Eltern Geld besitzen, kann es doch weiter die Schule besuchen. Auf uns als Arbeiterkinder nimmt man keine Rücksicht auf Wünsche und Fähigkeiten. Man braucht junge Arbeitskräfte für Werksstätten und Kontor oder Fabrik, obwohl unsere Mütter und Väter, die stark genug sind, keine Arbeit bekommen.

Die Zusammenhänge sind euch heute noch unbekannt und wir verstehen, daß ihr freudig in euren Wirkungsreis hineinragt. Alles Unbekannte ist verlockend! Das geheimnisvolle Geheiß der erwachsenen Menschen läßt für euch die Rätsel zu bergen und diese zehren an eurer Gesundheit.

So seid ihr mit einer gewissen Neugierde zum ersten Male zur Arbeit geföhrt und dem Rhythmus der Erwachsenen Gebrauch gemacht. Und nun werdet ihr euer ganzes Leben — wenn ihr nicht arbeitslos werdet — im Arbeitsamt mit seinen jurenden Käufern, den stampfenden Maschinen, seinen gewaltigen ledernen Büchern der Menschenhand und des Menschenirns zurechtfinden müssen. Doch ist euch alles neu, rätselhaft und ihr werdet mit Recht in eurer Selbsterziehung hinter die Geheimnisse des Fabrikalters oder der Kontorhölzer zu kommen versuchen und werdet noch nicht gleich die Ungeduldigkeit merken, die eurer Jugend das Brandmal aufdrückt. Ihr werdet nicht merken, daß man aus eurer unvertrauten Kraft anfangt, Geld zu machen, wozu ihr nur euren geringen Anteil absetzt. Deswegen zulen wir euch zu: Macht die Augen auf! Lernt begreifen, daß man nicht euer als Menschen braucht und schämt, sondern nur eure Arbeitskraft. Ihr werdet bald erkennen, ob ihr am Schraubstock, an der Hobelbank, am Schreibisch oder sonstwo hingehört seid, daß ihr nur ein Teilchen der gewaltigen Maschine bedeutet, die sich nur in Bewegung setzt, wenn sie von Menschenhand geführt wird und ihr werdet euch ebenfalls nur auf Befehl in Bewegung setzen. Arbeit ist heute Zwang!

„Dreißig Jahre sind keine Serrenjahre“ heißt es so schön! Doch traut den süßen Melodien nicht, sie sind meist falsch! Auch der Wolf im Schafspel fand schmeichele Worte. Und euch will man für die lebenslange Unterordnung und Ausbeutung vorbereiten!

Macht die Augen auf! Ringsumher Not und Elend! Millionen Menschen gehen Tag um Tag zur Arbeit, kehren verbräunt, müden Schrittes zurück — und doch haben sie nicht genug zu essen, zu kleiden und gut zu wohnen, während die Reichen in Kreolen leben, den Wert der Arbeitskraft von Millionen Millionen Arbeiter und Arbeiterinnen, junge und alte, müssen überlag schämen, obwohl andere Millionen durch ihre Arbeitslosigkeit zugrunde gehen — und trotzdem will man die Arbeitskraft nicht herablassen, damit alle arbeiten können. Auch ihr werdet manchmal über eure Kräfte arbeiten müssen, selbst dann, wenn die herrschende Kräfte müde gehen. — Die Kinder der reichen Leute müssen zur gleichen Zeit überhaupt noch nichts von Arbeiten. In China, Europa und sonstwo verhungern Millionen Menschen, weil man in Argentinien das Korn verbrennen muß, weil es nicht gekauft werden kann.

Warum das alles? Nicht die Menschen sind schlecht, sondern die Machthaber, die Fabrikherren, Eisen-, Baumwoll- und Delfinige. Sie gebrauchen die Menschheit zu ihren Profitinteressen, fügen sie in Katastrophen des Geldes halber. Ihre, die kapitalistische Ordnung ist an dem großen Elend auf Erden schuld.

Demgegenüber sind wir allein zu schwach, wenn wir diese Ordnung heiligen, eine gerechtere an deren Stelle setzen wollen. Wenn ihr euch nicht willenlos in dieses Joch beugen wollt, müßt ihr euch zusammenschließen mit euren Lebensgenossen in der Organisation der sozialistischen Arbeiterjugend und in den freien Gewerkschaften.

In wir wollen die sozialistische Gesellschaftsordnung, weil es da keine Armut und keinen Reichtum, keine Ausbeuteten und keine Ausbeuter mehr geben wird, sondern in der einer für alle — alle für einen — schließlich alle für

Moonen und Billings werden rehabilitiert.

Seit 15 Jahren im Zuchthaus.

(Bericht aus Washington.) Der Mord an den beiden Gewerkschaftsführern Moonen und Billings, deren Verurteilung kürzlich ein Gericht in England für ungültig erklärt hat, ist ein Zeichen der Empörung in der ganzen Welt hervorgerufen hat, soll nun nach vielen Jahren wieder aufgetaucht werden.

Bekanntlich wurden Moonen und Billings im Jahre 1916 anlässlich einer Parade, die durch ein Bombenattentat unterbrochen wurde, als die Täter verhaftet und zum Tode verurteilt.

Der Gouverneur begnadigte sie dann zu lebenslänglichen Zuchthaus, aus dem die beiden Arbeiterführer bisher noch nicht herausgekommen sind.

Seither beteuerten Moonen und Billings immer wieder ihre Unschuld und gegen das Schwurgericht, das die beiden verurteilt hatte, wurden die schwersten Vorwürfe erhoben. Man sprach es offen aus, daß das Urteil von Protokollanten verfaßt worden sei, um die beiden unbehaglichen Persönlichkeiten unschuldig zu machen.

Nunmehr hat die „Widersam Commission“, deren Aufgabe darin besteht, zweifelhafte Fälle zu untersuchen, auch im Falle Moonen und Billings eine Untersuchung eingeleitet. Das

Ergebnis ist eine schwere Verurteilung des Gerichts.

Das Protokoll, das von zehn Mitgliedern der Anklage beschaffen wurde, beginnt mit den Worten: „Es ist ein Sieb gegen jedes Gerechtigkeitsempfinden.“

Dann heißt es, daß das Urteil nur von abhängigen, schwachen und politisch beeinflussbaren Richtern gefällt werden konnte. Das zum Teil gefälschte Beweismaterial sei nicht einmal auf die Richtigkeit überprüft worden. So dient als eines der wichtigsten Beweismittel eine Photographie, die Moonen auf dem Balkon eines Hauses zeigte, während angeblich unter der Parade vorbeizog. Eine genaue Überlegung hätte sofort ergeben, daß Moonen nie Zeit haben konnte, das Haus zu verlassen und nach unten zu eilen, wenn er die Bombe wirksam geworfen hätte.

Die Feststellungen der Widersam-Commission haben großes Aufsehen erregt, da dieses der erste Fall ist, in dem eine staatliche Stelle sich so offen zu einem von der Gerichtsbehörde verübten Unrecht bekennt. In Amerika hofft man, daß nunmehr eine Wiederaufnahme des Prozesses und Freisetzung der seit fünfzehn Jahren auf ihre Rehabilitierung wartenden Opfer erfolgen wird.

Das fernergericht der Zigeuner.

Ein Opfer wird im letzten Augenblick gerettet.

(Bericht aus Olmitz.) Die zahllosen Zigeunerbanden, die über ganz Europa verstreut sind, haben bekanntlich ihre eigenen Gerichte, ihre eigene Hierarchie und sogar ihren eigenen Richter. Weniger bekannt dürfte es sein, daß das Zigeunerrecht fast Urzeiten aus ein fernergericht hat, das allerdings sehr selten und nur in besonderen Fällen in Aktion tritt. Ein solcher Fall hat sich vor kurzem in der Nähe von Prag ereignet.

Anton Stoika, ein junger Zigeuner, war vor einiger Zeit in den Verdacht geraten, daß er einige Diebstahlsfälle wegen verschiedener Diebstahle angeklagt hatte. Die Zigeuner wurden auch von dem Gericht abgeurteilt.

Ausz darauf erhielt Stoika eine Vorladung zum Zigeunergericht,

in der ihm gleichzeitig angeboten wurde, daß er sein Leben verzeihen, wenn es ihm einfallen sollte, der Aufforderung keine Folge zu leisten.

Stoika, der die Macht der Zigeunerorganisation kennt, wagte es nicht, dem Befehl, der seine zu widersprechen. Er trat spät abends mit seiner Freundin in Prag ein und begab sich unerschrocken nach dem Ort, wo das Gericht

feiner harrte. Er war dies eine abgelegene Stelle hinter einer Fabrikmauer.

Raum war Stoika an Ort und Stelle getroffen, als er schon von verummten Leuten ergriffen und in eine Höhle geschleppt wurde. Dort fand er sich dem Gericht gegenüber, das durchwegs aus mastierten Männern bestand.

Nach einem kurzen Bericht und einigen feierlichen Zeremonien, wurde Stoika zum Tode verurteilt.

Seine herkulisch gebaute Zigeuner patien ihn, waren ihm zu helfen und begannen ihn mit schmerzhaften Faustschlägen zu bearbeiten. Durch die Schmerzensschreie des Opfers wurden die Schermer aufmerk gemacht, die die Polizei holten. Sie kam im letzten Augenblick zurück; Stoika war bereits schwer verwundet und wäre unfehlbar erlöhigen worden.

Man brachte den Zigeuner ins Krankenhaus, aber Stoika verstarb und dort am nächsten Tage auf geheimnisvolle Weise. Es heißt, daß seine Freunde ihn entführt hätten, da sie von einem neuen Morde an der Zigeunerstadt hatten und ihn in Sicherheit bringen wollten.

gebrauchen die Menschheit zu ihren Profitinteressen, fügen sie in Katastrophen des Geldes halber. Ihre, die kapitalistische Ordnung ist an dem großen Elend auf Erden schuld.

Demgegenüber sind wir allein zu schwach, wenn wir diese Ordnung heiligen, eine gerechtere an deren Stelle setzen wollen. Wenn ihr euch nicht willenlos in dieses Joch beugen wollt, müßt ihr euch zusammenschließen mit euren Lebensgenossen in der Organisation der sozialistischen Arbeiterjugend und in den freien Gewerkschaften.

In wir wollen die sozialistische Gesellschaftsordnung, weil es da keine Armut und keinen Reichtum, keine Ausbeuteten und keine Ausbeuter mehr geben wird, sondern in der einer für alle — alle für einen — schließlich alle für

alle einsehen werden, in der alle Menschen sich als Genossen und Genossinnen im wahren Sinne betrachten werden, in der nach den Bedürfnissen der Menschen gearbeitet wird und jeder gleiche Rechte und Pflichten trägt.

Es ist eine gewaltige Aufgabe, die die Arbeiterjugend, besonders ihre Arbeiterjugend und -Mädels mit übernommen hat, der ihr euch mit Stolz widmen sollt. Im Kapitalismus soll sie eine heilige Pflicht an der Gesellschaft sein.

Nun werden manche von euch sagen, was ihr Sozialisten wollt, ist unmöglich. Nein, es ist nichts unmöglich, wenn wir und ihr kämpfen wollt. Dazu müßten wir uns aber das geistige Rüstzeug holen, die Waffen zum Kampfe und zum Aufbau der sozialistischen Gemeinschaft. Dies vermittelt euch die sozialistische Arbeiterjugend in ihren Diskussions- und Vortragsabenden, durch ihre Zeitungen und sonstigen Bildungsmittel. Glaubt nun nicht, daß ihr bei uns nur treudlose, lebensarme Burken und Mädel antrefft. Das Gegenteil stimmt. Unser Kampf ist uns schon Lebensfreude und dann brauchen wir Stunden der Entspannung für Körper und Geist. Dazu pflegen wir gute Geselligkeit, jugendgemüßes Leben in unseren Heimabenden, Spiel und Sport auf unseren Wanderungen, so daß ihr eine freudvollere Jugend bei uns, als auf dem verstaubten Tanzboden und den schlechten, oft nicht billigen Vergnügungstätten der bürgerlichen Welt verleben dürft. Die Jugend muß ihren eigenen Gelegen leben und sich dem gemeinsamen Kampf der Arbeiterjugend um ihre vollkommene Freiheit einordnen! Helft mit und reißt euch ein! „Freundschaft!“

Erwin Frische, Oldenburg.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Hooffel. Wo bleibt der Granat? Die Red der höchsten Ruffenreicher schreitet immer weiter fort. Mit dem Ertrag von drei bis fünf Liter Granat müssen sie oftmals wieder nach Hause. Es scheint, als ob die Granat im Aussehen sind. Oder trifft die Schuld die Früher selbst, die oftmals bis zu fünf Zentner keine Granat und Fülle der Dürre aufwachen? Vielleicht wäre es gut, wenn der Staat einmal energisch eingreife und die Rege der Rutter auf ihre Werte kontrollierte.

Heimliche-Schorens. Vom Kinderfest in Moorwaren. Die Gewerkschaften und das Reichsanmer veranstalteten gestern bei Robstrenten in Moorwaren ein Fest für die Kinder. Trotz des Regenwetters hatten sich fast 5000 in Heimliche eine große Anzahl Kinder und Erwachsene eingefunden. Stark vertreten waren auch die Koten Falken in ihrer schmalen Kleidung. In einem günstigen Augenblick, wo der Himmel seine Schleulen geschlossen hatte, legte sich der Zug unter den Klängen der Reichs-

hannerkapelle in Bewegung nach Moorwaren. Fürorglich hatte der Witt, Robstrenten, im Garten Segel gepannt, und auch der Saal bot reichlich Schuß gegen die noch folgenden Regenböden. Nach reichlicher Stärkung durch Milch und Kuchen zeigten Jungen und Mädels ihre Geschicklichkeit und Kraft beim Tauziehen und Klattern am Mast, wobei alle durch läge Gärten beholt wurden. Während im Garten die Schrammnerkapelle konzertierte, wurde im Saal nach dem Klängen einer Schrammnerkapelle das Tanzbein geschwungen. Zur Verhinderung des Festes trug auch die Firma Schewe mit bei, welche mit Karussell und Rutschenband am Plage war. Bedrückt von dem schon verlebten Nachmittag marschierte die Jugend um 8 Uhr wieder ihren heimatischen Gefilden zu, während die Schrammnerkapelle, die Tanzlustigen weiter festelte.

Bürgermeister. Gefahren beim Biberenjungen. Von einer Kreuzotter gebissen wurde hier ein junges Mädchen beim Biberenjungen. Während die Schlange es auf den Fuß abgehoben hatte, wurde die Tochter des Straßenwärters Thomas von hier in den Finger gestochen. Beide jungen Mädchen mußten das Krankenhaus in Biberen aufsuchen. In Moorwaren. Tödlicher Unfall auf einer Torbahn. Auf der Torbahn der Firma Streng, Moorwaren, fand man den Lokomotivführer zwischen der Lokomotive und einer Torloze tot vor. Die Leiche war verstimmt. Wahrscheinlich handelt es sich um einen Unglücksfall, der dadurch entstanden ist, daß der Lokomotivführer neben dem fahrenden Zug hergelaufen war und beim Aufspringen zu Fall kam und dabei verunglückte.

Zwischenjahr. Der Gemeinderat in erster Lesung angenommen. Im Zwischenjahr Gemeinderat wurde der Voranschlag für 1931/32 in erster Lesung verabschiedet. Der Voranschlag balanciert mit rund 260 700 RM. in Einnahmen und Ausgaben. Die Aufwände der einzelnen Kästen betragen: Schulaufw. 85 736 Reichsmark, Armentafel 24 148 RM., Bürgerversammlung 10 800 RM., Berufsschule 3000 RM., Sanitätswirtschaftliche Schule 5000 RM.

Hude. Im Heufach erhängt. Den Tod geüht und gefunden hat die etwa 30jährige Haushälterin H. im benachbarten Matubis. Während die Herrschaft sich gestern in der Mittagszeit eine Stunde zur Ruhe begeben hatte, ging sie in die Scheune und ertränkte sich im Seifsch. Was die Lebensmüde dazu getrieben hat, steht nicht fest.

rpd. Mord. Das Dugend war voll. Den Arbeitern Gerb Kruse in Oelbier und Bernis Säulen in Moordorf sind aus Anlaß der Geburt des 12. Kindes Unterfüßungen aus den Mitteln der Nothilfe bewilligt worden, die aus den Verkauf der Wollfabrikströme hervorgehen.

Republik. Ein blutiger Familienkampf. Wegen einer unbedeutenden Verlobung an einem kleinen Handwagen kam es zwischen zwei in der Heft-Siedlung wohnenden Familien zu einem Streit, der schließlich in eine förmliche Schlächt ausartete. Im Verlauf des Familienkampfes ergriff der Arbeiter W. ein großes Taschenmesser und brachte damit dem Arbeiter R. einen Stich bei, der die Lunge durchstieß. R. wurde ins Krankenhaus gebracht und der Messerhieb wurde verheilt und dem Amtsgerichtsgefängnis zugeführt.

Vor dem Langtreckenwettbewerb „Über durch Berlin“



Gianni Gambi, der hervorragende Langtreckenwimmer, der bereits zweimal den Wettbewerb „Über durch Berlin“ gewonnen, wird zu demselben Bewerbstellung auch am 18. Juli wieder starten und dürfte auch diesmal Sieger werden.

Literatur.

Der 8. Band des „Großen Brockhaus“, dessen bisher vorliegende Bände unentbehrliche Ratgeber des modernen Menschen geworden sind, wird uns wie wir erfahren — noch Ende dieses Monats herauskommen. Das Geschehen wird also in schnellem Tempo gefördert, so daß zu erwarten ist, daß noch in diesem Jahre die Hälfte des großen Werkes vorliegt — gewiß freudig begrüßt von allen Bezieher, für die sich mit jedem Band der Wert dieses einseitigen Werkes steigert.

Sunder und Satze.

Schauer Sie mal, Frau Schmitz, dieses Gemälde ist von dem Maler, der neulich bei uns zum Kaffee war.

„Das sieht man doch gleich; ganz genau so strich er neulich auch die Butler auf sein Bräutigam.“

Der weibliche Heimingenieur.

Mit möglichst geringem Zeit- und Kraftaufwand Küche und Haushalt leiten.

Die große Ueberfüllung aller Berufe bringt es mit sich, daß heute die Frauen verziehen, auch in solche Gebiete einzudringen, die bis vor wenigen Jahren ausschließlich dem Manne vorbehalten betrachtet. Die Arbeit auf den Gebieten der Technik, die Ingenieurwissenschaft, die starke mathematische Begabung, logisches Denken, Freise und den Schöpfungen aus Stahl und Eisen voraussetzt, schien dem inneren Wesen der Frau zu widersprechen, und aber der Arbeitskraft der weiblichen Hand nur selten fand man auf dem das Ziel hinabschauen junge Mädchen, die auf das Ziel hinabschauen, selbständigen Maschineningenieur zu werden.

Angewiesen ist die Entwicklung auch auf diesem Berufsgebiete mit rasender Schnelligkeit vorwärts gefördert.

Die Technik hat auch im rüstständigen Kleinbetriebe, den wir kennen, im Haushalt, Eingang gewonnen, und die moderne Hausfrau hat sich durch Staubsauger und Waschmaschine, durch tausend kleine Erleichterungen und Verbesserungen, zahl mit dem neuen Einbringling angefreundet.

Technische Aufsätze, praktische Rinde in den Tageszeitungen tun das Ihre, um diese Kenntnisse der Hausfrau zu erweitern und ihre Möglichkeit zu geben, keine Reparaturen im Haushalt selbst auszuführen. So bildet sich allmählich ganz von selbst ein neues Frauengebiet heraus ein Beruf, der ureigenes Frauenvermögen umfaßt: Es ist der weibliche Heimingenieur, der alle Möglichkeiten der Verbesserung des Haushalts überblickt, der sein Ziel darin sieht, mit möglichst großen Ersparnissen unter Anwendung möglichst geringen Zeits und Kraftaufwandes, Küche und Haushalt zu leiten.

Vor allem in England und Amerika findet und schätzt man diesen modernen Frauenberuf, denn gerade eine Frau vermag es, auf dem Gebiete des Haushalts durch ihren

Erfahrung viel Unpraktisches, Teures, Unrentables, ungenutzen praxischer, billiger Neuerungen umzusetzen.

So manche englische und amerikanische Fabrik von Haushaltsgegenständen holt heute erst den Rat des weiblichen Heimingenieurs ein, bevor sie eine Haushaltsmaschine oder eine sonstige Neuerung in Auftrag gibt. In England haben sich die weiblichen Ingenieurinnen bereits zu einem Ingenieurverein zusammenschlossen, um ihre Rechte besser verteidigen zu können. Ihm gehören heute eine stattliche Anzahl technisch vorgebildeter Frauen, leitende Ingenieurinnen (u. a. zwei Doktorinnen einer Flugzeugmaterialfabrik, die nur Frauen beschäftigt) und andere, irgendeine in technischen Betrieben tätige Frauen an. Noch etwas weiter vorgeschritten ist die Entwicklung in Amerika, wo man bereits Betriebsingenieurinnen eingestellt hat.

Aber auch als Werbeingenieurin kann die Frau heute ihr Brot verdienen, denn gerade die modernen Haushaltsfabriken und Betriebe sind darauf angewiesen, durch aufklärende Vorträge, Werbeprospekte und sonstige geschickte Propaganda die Frauen an der Technik und ihrer Verbesserung zu interessieren.

In Deutschland gehört die Frau als Ingenieur immer noch zu den Seltenheiten, obwohl schon vor nahezu einem Jahrzehnt Studentinnen technischer Hochschulen sich das Diplom eines Ingenieurs des Maschinenwesens erworben haben. Aber je weiter die Technik fortschreitet, um so mehr bedarf sie gerade auf bestimmten Gebieten der tätigen Mitarbeit der Frau, und zwar nicht nur der akademisch vorgebildeten, sondern auch der technisch interessierten Hausfrau, der technischer Hochschulen, die überall Interesse und Aufnahmefähigkeit für die Entwicklung der Haushaltstechnik erzeugt, und die damit immer mehr zur unerlässlichen Helferin des Haushaltes und des tadtmännlichen Betriebes herantritt.

Türnen Sport Spiel

Nr. 29.
45. Jahrgang

Montag,
20. Juli 1931

Internationale Sportfest in Oldenburg.

Der Freie Turn- und Sportverein Oldenburg veranstaltet am 22. und 23. August 1931 anlässlich seines 35jährigen Bestehens ein internationales Sportfest.

Vollständige Arbeiterportier haben ihre Erscheinung bereits zuletzt fünf Jahre hindurch gesehen, seit dem letzten Male die Arbeiterportier Oldenburgs Schuler an Schuler mit den Genossen aus dem 1., 2. und 5. Bezirk für die Idee der Arbeiterportierbewegung hier am Orte wirkungsvoll demonstrierten. Auf Grund der außerordentlich zugelegten politischen Lage, ganz besonders in der Stadt Oldenburg, ist es erforderlich, daß wir Arbeiterportier der realen Bevölkerung Oldenburgs durch eine Massendemonstration Zeugnis ablegen von der Einheit und Entschlossenheit der Arbeiterportierbewegung. — Das Programm ist folgendes:

Sonntag, den 22. August 1931: Abends von 6 bis 7 Uhr: Empfang der auswärtigen Vereine am Bahnhof. (Gemeinsamer Marsch zum „Fischhof“). Abends 8 Uhr: Proletarischer Kulturabend im „Fischhof“. Anschließend Aufführung des Chortextes „Jugendtag“ von Bruno Schönant, im Freien. (Begleitet wurde mit großem Erfolge auf dem Bezirksfest des 1. Bezirks am 4. Juli 1931 aufgeführt.)

Sonntag, den 23. August 1931: Ab 7 Uhr morgens: Leichtathletische Wettkämpfe und Spiele auf dem Haarenhof, Nachmittag 2 Uhr: Spielen auf dem Haarenhof. Anschließend an den Festtag Entkämpfe, Spiele, turnerische Vorführungen und Schlußkundgebung.

Das Programm zeigt, daß wir gewillt sind, eine großzügige sportliche Veranstaltung durchzuführen.

An euch, Genosseninnen und Genossen, liegt es, unsern Willen in die Tat umzusetzen. Wir rechnen mit einer Massenbeteiligung aus allen drei Bezirken. — Mit „Frei-Heil“!

Der Festausführer: R. S. H. n.
Der technische Ausschuss: D. Pfeiffer.

Zwei tiefste Kraftsportler wirken aktiv in Wien.

Durch opferwillige und intensive, zähe Arbeit ist es der hiesigen Freien Kraftsportvereins gelang, erstklassige Kräfte aus ihren Reihen heranzubilden. Es findet jetzt die Arbeit den höchsten Lohn, indem der Schwergewichtssinger K. r. e. z. u. O. m. p. i. a. d. e. n. a. c. h. W. i. e. n. fährt. Doch auch für die Jiu-Jitsu-Sparte wird in Wien ein Genosse aus den Idelfeldstädten starten, und zwar S. G. e. r. i. n. g., ebenfalls Mitglied der Freien Kraftsportvereins. Geltung konnte sich im April in Oldenburg bei den dortigen Ausschreibungskämpfen den ersten Platz freigelegt sichern und wurde daraufhin vom Bundesrat für die deutsche Völkermannschaft auserwählt. Die Freie Kraftsportvereins hat nun die Freude ihren leichtesten und schwersten Sportler nach Wien zu senden. Wir alle, und wir sind sicher die Freunde des Kraftsportes wünschen ihnen zu ihrer Reise viel Glück, Freude und auch einen Sieg.

Der Verein hat kein Veranlassungslotal gewechselt. Unsere Veranlassungen und Zusammenkünfte finden in Zukunft in den „Centralhallen“ statt.

Oldenburgs Sportler ruhen!

Der Freie Turn- und Sportverein Oldenburg feiert am 22. und 23. August sein 35. Stiftungsfest, verbunden mit einem internationalen Treffen. Hierzu hat sich auch die Hollandmannschaft angemeldet. Da wir keine eigene Fußballmannschaft besitzen, haben wir die Pflicht, ein Fußballturnier auszurufen zu lassen. Die Fußballvereine, die sich hieran beteiligen wollen, haben ihre Meldung bei dem Unterzeichneter bis zum 5. August nebst 10 RM. Meldegebühr pro Mannschaft anzugeben. Der Sieger aus diesem Turnier spielt am 23. August auf dem Haarenhofsportplatz gegen Holland und verpflichtet sich, am Sonntag darauf in Windhoosen ein Spiel auf dem Freizeid der holländischen Arbeiterportier auszuspielen. Wir wünschen für das Spiel in Holland freie Hinfahrt und tragen außerdem die Kosten für die Bahne. Die Holländer werden neben Bürgerquartiere auch bei einermöglichen günstigen Ablichtung ihres Festes noch eine Beihilfe gewähren. Nähere Einzelheiten über den Plan zur Austragung der Spiele geht nach Meldung den Vereinen zu. Wir hoffen, daß die Veranstaltung dazu beitragen, den Arbeiterport zu fördern und ihm neue Freunde zuführt. Meldungen haben pünktlich zu erfolgen, spätere Meldungen, auch solche ohne Einbindung der Meldegebühr können dann nicht mehr berücksichtigt werden. Wir hoffen, daß unter Plan genügend Interesse findet und die Vereinsmitglieder alles in Bewegung setzen, zum Gelingen unseres Festes beizutragen.

Mit Bundesgruß

Heinrich Arndt, Oldenburg-Corsten,
Staatenweg 4.

Die letzten Sportkämpfe.

Fußball

Kr. Rüttingen 2 (B) — Heppens 2 (B) 2:4 (1:2). Vorgenannte Mannschaften fanden sich erfolgreich gegenüber. Heppens, in der Kombination die reifere Mannschaft, gewann den Resultat entsprechend.

Rüttingen 1 (A) — Dymtche 1 (A) 3:2 (1:2). Die vorbesagten Mannschaften hatten noch das letzte Spiel in der Frühjahrsreihe zu erledigen. Während Dymtche mit 1:

Bundesstag von „Solidarität“.

Am Donnerstag wurde in München der 18. Bundesstag des Arbeiter- und Kraftfahrers Bundes im Vorhinein mit 140 Teilnehmern herzlich eröffnet.

Der Bundesvorsitzende Niemann entbot den Teilnehmern und Gästen, den Vertretern der Behörden der Sozialdemokratischen Partei, der Gewerkschaften und der Arbeiterportorganisationen herzlich willkommen. Er konnte auf die Tatsache verweisen, daß der Bund vor 25 Jahren seine Tagung ebenfalls in den Mauern Münchens abgehalten hat. Dieses vierzigjährige Jubiläum umflosse ein gemaltes Stück der Aufwärtsentwicklung des Bundes. Das Bild, das der Bundesvorsitzende von der Entwicklung seit dem letzten Bundesstag in Hamburg vor drei Jahren entwarf, war gerade in Unbetracht unserer heutigen wirtschaftlichen Lage besonders erfreulich. In den letzten drei Jahren konnten annähernd 500 neue Ortsgruppen, über 100 000 Mitglieder und 10 000 Schüler dem Bunde zugeführt werden, ein Erfolg, der zu einem berechtigten Stolz Veranlassung gebe. Auch der Werbemontat Juni habe ausgezeichnete Erfolge gebracht und man könne mit einem Neuzugang von 25 000 Mitgliedern rechnen. Der Bundesvorsitzende gedachte dann in ehrenden Worten der seit dem letzten Bundesstag mit Tod überangegangenen Bundesgenossen, zu deren Ehre sich der Bundesstag von den Sisen erhoben hatte.

Im Namen der Ortsgruppe München sprach Bundesgenosse Steiger herzliche Begrüßungsworte, ihm folgte der Vorsitzende des Bundes 20, Bundesgenosse Karl Ebert. Das Stadtmittel für Leibesübungen hatte als Vertreter Stadtrat B. h. z. r. entzündet, die sozialdemokratische Stadtratsfraktion der norddeutschen Arbeiterpartei (Gau) Schmid, für den sozialdemokratischen Parteivorstand München war Reichstagsabgeordneter Hans Unterleitner erschienen. Als Vertreter der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und des Reichstagsausschusses für Leibesübungen sprach Reichstagsabgeordneter S. r. e. d. martige Worte der Begrüßung. Ihm schloß sich Sportgenosse Wülfing für die Zentralkommission für Sport und Körperkultur an.

Hierauf folgte die Wahl der Leitung des Bundesstages, in die sich die Bundesgenossen Gabel und Bandermann teilten, und die Wahl der einzelnen Kommissionen.

Am Freitag trat der Bundesstag in die Erledigung seiner umfangreichen Tagesordnung ein. Der Bundesvorsitzende Niemann konnte

in seinem Geschäftsbericht, der die Jahre 1928 bis 1930 umfaßt, mitteilen, daß trotz der letzten Wirtschaftslage in den vergangenen drei Jahren ein mächtiges Anwachsen des Bundes zu verzeichnen ist. Die Gesamtsumme der letzten drei Jahre betrug 487 Ortsgruppen, 88 033 volljährige Mitglieder, 14 551 Jugendliche und 9071 Schüler. Der Berichtserstatler hat in seinem Geschäftsbericht auch auf die kommunizistischen Spaltungstendenzen zu sprechen. Die notwendig gewordenen Ausschüsse für den Bund zur Verhinderung innerhalb des Bundes. Der Reichstagsrat wurde von den Mitgliedern stark in Anspruch genommen. Die Satzpflichtunterstützung ist eine vorzügliche Einrichtung geworden. Von den 30 000 Motorfahrzeugen haben sich behauerlicherweise in diesem Jahre erst 7000 der Satzpflicht angegeschlossen. Eine gleiche Versicherung für Autofahrer im Bunde hat der Bundesvorstand bisher nicht in die Wege geleitet.

Aus dem Kassenbericht, den Genosse J. m. m. e. n. a. n. n. Bundesvorstand gab, ist ersichtlich, daß die Unterfinanzierung 1928: 387 774 Reichsmark, 1929: 474 429 RM. und 1930: 664 856 RM. betrug. Die Umsätze steigerten sich in den letzten drei Jahren. Die Ausgaben hierfür betrugen im Jahre 1930 für 6463 Motorfahrzeuge 255 129 RM. und für 2388 Motorfahrzeuge 102 971 RM. Der Vermögensbestand am 31. Dezember 1930 belief sich auf 829 000 RM.

Den Bericht über die Bundeszeitung erstattete der Schriftleiter F. a. h. n. e. r. Die Auflage des „Arbeiter- und Kraftfahrers“ war am 1. Juli dieses Jahres auf 333 000 Stück gestiegen. Das eigene Fahrradhaus „Frisch an“ ist unter den mislichen wirtschaftlichen Verhältnissen. Der Umsatz lag im Jahre 1930: 2 061 000 RM. in den letzten fünf Monaten des Jahres 1931: 984 413 RM. Zu fragen ist darüber, daß die Bundesmitglieder ihre Kräfte noch zu wenig in eigenen Bundesgeschäften faulen. Das Bundesunternehmen kann heute jährlich 20 000 Fahrräder und einige tausend Motorräder herstellen.

Für die Generaldebatte waren 44 Redner vorgemerkt. Eine besondere Rolle spielte in der Aussprache die obligatorische Satzpflichtversicherung der Motorfahrzeuge. Lebhafte wurde auch die Lage des Eigenunternehmens, des Fahrradabbaus „Frisch an“ in Offenbach a. M., erörtert und den Genossen bringend nahegelegt, nur hier und in den Filialen ihren Bedarf zu decken und auch unter allen Arbeiterfahrern eine abfahrgewohnte Werbetätigkeit zu entfalten.

Die Resultate hätten für uns besser sein müssen, aber wir sind aber Verhältnisse gewohnt. Der uns durch das Los zugefallene Startplatz vor der Außenbahn der Weier, also äußerst ungünstig. Im Tabe-Bad brauchen wir mit diesen Dingen nicht zu rechnen. Auch das Frühlingsfest mit seinem lindernden Schmuck und seiner geringeren Traglast, waren ungenutzt. Krochdem ist Rüttingen ein dem gahenden Satz in Bremen. Andere Teilnehmer zeigten gute Resultate im Schwimmen und Spiel. Am 2. August ist das 12. Vereinsfest im Tabe-Bad. Auf einunddreißigern Bahn werden wir zeigen, was wir können. Unter starker Beteiligung von auswärtigen Vereinen wird ein reichhaltiges Unterhaltungsprogramm durchgeführt. Das Volksfestliche kommt durch Weien, das Sumo zu seinem Recht. Volkstümlich sind auch die Eintrittspreise trotz guten Drahters.

Arbeiter-Regler. Am getrigen Sonntag fanden die Bahnen des „Werftspieles“ im Zeichen der Ausschreibungskämpfe der Städte- und Kreisbahnen statt. Die an den Rängen des Regelsports im oblen Wettbewerb zu sehen. Es wurden 100 Kurz gemessen. Jeder gab sein Bestes, auch es doch, sich an den zehn ersten Stellen zu halten. Gestern wurden sogar besonders hohe Werte erzielt. Fortsetzung und Schluß des Regels findet auf einer neutralen Bahn statt. Zeit und Ort hierfür wird noch bekanntgegeben. Den Regeln wurde größtes Interesse entgegengebracht und konnten auf der Bahn neue Aufnahmen gemacht werden.

Kommender Sport.

Fußballspiele am Stadtparl. Am Sonntag, den 25. Juli, abends 6.30 Uhr, findet das am Sonntag wegen Regen ausgefallene Spiel Heppens 1 — Germania 1 statt. Spannender Sport heißt bevor. Am Sonntag, den 26. Juli, leben sich Heppens 1 und Germania 1 um 3 Uhr gegenseitig.

Sandballspiele: Sonntag, den 25. Juli, Platz Rüttingen, 19.30 Uhr: Rüttingen 1 gegen Rüttingen 2 Tgd., Schiedsrichter Schaar. Sonntag, 26. Juli, spielen auf dem Schaarer Platz, 15 Uhr: Schaar 1 gegen Germania 2, Schiedsrichter Rüttingen.

Sandball. Sonntag, den 25. Juli, treffen sich um 7.30 Uhr auf dem Germania-Sportplatz die beiden A-Mannschaften von Heppens und Germania zum Freundschaftsspiel. Beide Mannschaften haben lange Zeit nicht gegeneinander gespielt. Germania wird dem Bezirksmeister Heppens eine ebenbürtige Mannschaft gegenüberstellen. Ein gutes Spiel wird den Zuschauern vorgeführt werden.

Fußballspiele: Mittwoch, 22. Juli, spielen am Germania-Sportplatz 19 Uhr: Germania 1 gegen Marienfeld 1, Schiedsrichter Germania; 19.40 Uhr: Germania 1 gegen Marienfeld 1 Tgd., Schiedsrichter Marienfeld; auf dem Rüttinger Platz spielen: 19.30 Uhr: Rüttingen 1 gegen Rüttingen 2 Tgd., Schiedsrichter Rüt-

tingen; Sonntag, 25. Juli, spielen auf dem Wilhelmshavener Platz: 18.30 Uhr: Wilhelmshaven 1 gegen Schaar 1, Schiedsrichter Schaar; 19.15 Uhr: Wilhelmshaven 2 gegen Schaar 2, Schiedsrichter Wilhelmshaven.

Trommelbatterie: Dienstag, 21. Juli (Platz Heppens) Gesellschaftsspiel, 7.30 Uhr: Heppens 1 gegen Germania 2, Schiedsrichter Heppens; Sonntag, 26. Juli, spielen auf dem Wilhelmshavener Platz um 14.20 Uhr: Wilhelmshaven 1 gegen Neuenroden 1, Schiedsrichter Germania; Heppens 1 gegen Rüttingen 1, Schiedsrichter Wilhelmshaven; 15 Uhr: Wilhelmshaven 1 gegen Germania 1, Schiedsrichter Rüttingen; Wilhelmshaven 1 gegen Germania 1 Tgd., Schiedsrichter Heppens; 15.40 Uhr: Germania 1 gegen Rüttingen 1, Schiedsrichter Neuenroden; Heppens 1 gegen Neuenroden 1, Schiedsrichter Germania; 16.20 Uhr: Germania 1 gegen Rüttingen 1 Tgd., Schiedsrichter Wilhelmshaven.

Gesellschaftsspiele im Handball. Dienstag, 21. Juli, spielen auf dem Schaarerplatz um 7 Uhr: Schaar 2 gegen Neuenroden 2, Schiedsrichter Germania; Mittwoch, 22. Juli, 7 Uhr, Platz Wilhelmshaven: Wilhelmshaven 1 gegen Reichsbanner 1, Schiedsrichter Heppens; Donnerstag, 23. Juli, 7.30 Uhr, Platz Heppens: Heppens 2 gegen Germania 2 B, Schiedsrichter Rüttingen; Donnerstag, 23. Juli, 6.30 Uhr, gegen Neuenroden: Rüttingen 1 gegen Reichsbanner 1 Tgd., Schiedsrichter Marienfeld; 7.30 Uhr: Rüttingen 1 gegen Schaar 1, Schiedsrichter Schaar; Sonntag, 25. Juli, 6.30 Uhr, Platz Rüttingen: Rüttingen 2 B gegen Schaar 2, Schiedsrichter Germania; Sonntag, 25. Juli, 7.30 Uhr, Platz Germania: Germania 1 gegen Heppens 1, Schiedsrichter Rüttingen; Sonntag, 26. Juli, 10 Uhr, Platz Marienfeld: Marienfeld 1 gegen Reichsbanner 1, Schiedsrichter Rüttingen; Sonntag, 26. Juli, 2 Uhr, Platz Heppens: Reichsbanner 2 gegen Reichsbanner Oldenburg 2, Schiedsrichter Heppens; Sonntag, 26. Juli, 3 Uhr, Platz Heppens: Reichsbanner 1 gegen Reichsbanner Oldenburg 1, Schiedsrichter Neuenroden.

Fus den Kartellen. Vollziehung des Jahresfestes Sport-Kartells. Am Montag, den 27. Juli, abends 8 Uhr, Vollziehung im Gewerkschaftsausschuss (Klubzimmer). Wegen der wichtigen Tagesordnung ist das Erscheinen aller Delegierten Pflicht. Die Redner haben dieses Fest zu eröffnen. Reichsbanner, Mittwoch, den 22. Juli, abends 8 Uhr, findet im „Siebtsbürger Hof“ (Seifen) eine Zusammenkunft der Vereinsmitglieder statt. Es müssen alle Vereine, auch die Fuß- und Handballspieler, vertreten sein. Tagesordnung: Verfassungsgesetze.

Arbeiter-Turn- und Sportbund.

Achtung! Der Sonberzug nach Wien fährt am Dienstag, den 21. Juli, mittags 12.37 Uhr, ab Bahnhof Wilhelmshaven, ab Bremen 18.30 Uhr.

Bezirksfußballauswahl. Mittwoch, den 22. Juli, abends 8 Uhr, Sitzung bei R. Duitte. Bezirksauswahl am Freitag, den 24. Juli, 7.30 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Alle Bezirksfunktionäre müssen anwesend sein. Achtung! Schiedsrichter der Fußballpartei Am Sonntag, den 26. Juli, morgens von 9 bis 11 Uhr, findet im Germania-Sportplatz eine praktische Lehrstunde statt. Die Beteiligung aller Genossen ist unbedingt erforderlich. Anreiter im Sportplatz. Feinr. Oltmanns, Bezirksschiedsrichter.

Dereinskalendar.

Fußball-WBld. des ATB, „Germania“. Am Sonntag, den 25. Juli, 8.30 Uhr, findet bei Heinten („Siebtsbürger Hof“) eine Veranlassung familiärer Abteilungen statt. Der Spielplan.

Freier Turn- und Sportverein Schaar (Fußballabteilung). Morgen, Dienstag, den 21. Juli, Spielerveranlassung im „Schützenhof“ zu Schaar. Das Erscheinen sämtlicher Spieler ist Pflicht. Anfang 8 Uhr.

Freie Turnerstaffel Neuenroden. Sonntag, den 25. Juli, halbfrühliche Generalversammlung. Wichtige Tagesordnung. Freitag, den 24. Juli, Vortragsveranstaltung.

Freier Turn- und Sportverein Wilhelmshaven. Sonntag, 25. Juli, abends 8 Uhr, findet im „Werftspieles“ (H. Beamenten.) unsere Mitgliederveranlassung statt. Dorthin um 6.30 Uhr Gesamtantragsbesprechung. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. Der Vorstand.

Freie Turnerstaffel Rüttingen a. B. Halbfrühliche Mitgliederversammlung am Sonntag, den 25. Juli, 20 Uhr, auf dem Sportplatz. Wegen der besonderen Tagesordnung ist das Erscheinen aller Mitglieder Pflicht. — Vorstandssitzung am Donnerstag, 20.30 Uhr, auf dem Sportplatz.

A. T. u. S. P. Heppens. Turnerverein a. b. t. e. i. n. u. g. Mittwoch, den 22. Juli, abends 8 Uhr, Veranlassung im Vereinslokal. Die Teilnehmer an der Nachturn müssen sich unverzüglich in die Listen im Vereinslokal oder in der Sporthalle eintragen.

Freie Turnerstaffel Rüttingen. Donnerstag, 18.45 Uhr, wird der Ginz der Nationen im Stadion zu Wien (2 Dymtche) durch Radio im Vereinsheim auf dem Sportplatz übertragen.

Freier Turn- und Sportverein Schaar. Am Sonntag, den 25. Juli, abends 8 Uhr, Mitgliederveranlassung im „Eggenhof“. Sehr wichtige Tagesordnung. Erscheinen der Mitglieder dringend erwünscht.

Für den Zeit der Sportbeilage verantwortlich: Hermann Werzhausen, Rüttingen.

Jadefabrikische Umschau.

Keine Antwort!
Auf unsere öffentlich am Freitag gestellte Frage an die Oberbürgermeister der Jadefabriken, aus welchen Ursachen heraus bis Anfang voriger Woche das Telegramm gegen die Bauernstellung des Panzerkreuzers „B“ nach Berlin landeten, haben wir bis heute Mittag 12 Uhr eine Antwort nicht erhalten. Der Oberbürgermeister von Wilhelmshaven hat es auch abgelehnt, einen ihm im Magistrat nach dieser Richtung gestellte Anfrage zu beantworten.

Keine Antwort ist auch eine Antwort! Danach bleibt also festzustellen, daß keine Berliner oder jaderfabrikische Reichsstelle ein solches Telegramm bei den Stadterwartungen beantragt hat. Das Rathaus in Altrienitz ist allerdings in den Glauben geleitet und gelassen worden, daß behördliche Anregungen die Ursache zu der Ablehnung des fraglichen Telegramms waren. Oberbürgermeister Bartelt hat offenbar das Bedürfnis gehabt, zugunsten einer neuen Tageszeitung eine gewisse Reklame zu entfalten. Das geht schon daraus hervor, daß der zuständige Redakteur dieses Blattes sehr ungehalten darüber war, als er davon hörte, daß der andere hiesigen Blättern von der Ablehnung des Telegramms Kenntnis gegeben werden sollte.

Niemand wird sich im Ernst eingebildet haben, die Franzosen würden sich bei den jetzigen Verhandlungen durch ein solches Telegramm in ihren Forderungen bestimmen lassen. Eine Reichsbehörde hätte mir jedenfalls nicht für so naiv. Wenn man die Wilhelmshavener wieder einmal anderer Meinung war, so zeigt sich, wie wenig Verständnis man für politische Fragen hat. Man hat sich also dort für Reklamezwecke rechtlich einmischen lassen und glaubt nun, sich durch Stillschweigen aus dieser für den Telegramm-Überbringer peinlichen Affäre vor der Kritik der Werftarbeitsratzeit zu können.

Kurze Mitteilungen. Zu einem Fallumkehr in der Auto- und Straßenbahn kam es heute Mittag beim Westhof 1. Das von einer Frau geleitete Fahrzeug wurde beschädigt und konnte seine Fahrt nicht fortsetzen. — Vor dem Arbeitsamt kam es heute vormittag zu einem größeren Aufruhr. Der Kommunist Schulz hielt dabei eine Ansprache in der Bremerstraße. — Heute in der Morgenstunde kam es im Westhof eine Schlägerei zu, die offenbar die Folge einer politischen Auseinandersetzung gewesen ist. Ein Nationalsozialist wurde dabei von seinen Gegnern am Kopfe verletzt.

Der Volkschor führt nach Bremerhaven. Der Volkschor Rührten Wilhelmshaven unternimmt am Sonntag, dem 28. Juli, mit dem Gesäßdampfer „Erdbe“ eine Fahrt nach Bremerhaven, um mit den dortigen Gesangsvereinen einige Probe Stunden zu verbringen. Es finden unter anderem Besichtigungen der neuen Schleuse, der Trogortons und des Aquariums statt. Auch werden die Teilnehmer Gelegenheit haben, den großen Schnelldampfer „Bremer“ bei seiner Ausfahrt zu beobachten. Mit dem Wettergott ist, wie man uns schreibt, ein Vertrag abgeschlossen, wonach er der Sonne Tage seine Schleusen nicht halten und der Sonne ihr Recht geben wird. Auf alle Fälle soll es recht gemütlich werden. Weiter konnte man die Nachfrage nach Fahrkarten nicht bedenken, da der Dampfer am Freitag abends 8 Uhr abfährt und der erste Einzelfahrt (Wilhelmshavener Strandbahn), die Rückfahrt ab Bremerhaven um 7 Uhr abends; hier an gegen 11 Uhr. Der Volkschor bittet alle Teilnehmer, recht pünktlich zur Stelle zu sein, damit niemand nachschwimmen braucht.

Neue Begrüßungsfeier. Für die am Sonnabend und Sonntag einwirkenden drei Reichsgruppen aus Ostpreußen und Berlin (zirka 250 Personen) veranstaltete die Badenverwaltung Wilhelmshaven am Mittwoch, abends 8.30 Uhr, im „Parkhaus“ eine Begrüßungsfeier. Das verstärkte Kurorchestrer unter Richard Köthes Leitung spielt. Die Badenverwaltung rednet auf starke Beteiligung aus aus den Kreisen der Einwohner.

Die Festszene an der Kieler Straße. Der kleine Fiskus Schiefer, der auf dem Wilhelmshavener Festplatz sein Geld aufgelaufen hat, bot am Sonnabend und Sonntag anerkennenswerte Leistungen. Obwohl der Besuch unter der nachlässigen Witterung litt, erzielte die Vorführer mit ihren Darstellungen die besten Erfolge. So gefielen insbesondere die Reiter vorführungen der Fiskusdamen. Direktor Schiefer zeigte Dreifachturn an dem vorhandenen reichhaltigen Pferdmaterial. Artistiche und akrobatische Kunststücke leisteten über zu einem

RECHTS-ECKE

Urlaub und Urlaubserfähigkeitsprüfung.

Gerade jetzt zur Reise- und Urlaubszeit werden häufige Entschuldigungen des Reichsarbeitsgerichts als längerer Zeit, die sich mit den Begriffen Urlaub und Urlaubserfähigkeitsprüfung befehlen, interessieren.

Zunächst folgen einige Urteile, in denen sich das Reichsarbeitsgericht mit der Erteilung des Urlaubes während des Urlaubs und am Urlaubserfähigkeitsprüfung. Die Erteilung während des Urlaubs ist ein Arbeitnehmer persönlich treffendes Mitgeschick. Für die Erteilung des Urlaubs ist die Erholung kann der Arbeitgeber unmöglich eine Verantwortung tragen. Ob vor dem Urlaubsantritt der Arbeitgeber verpflichtet ist, zu vermeiden, daß der Arbeitnehmer den Genuß seiner Freizeit durch Krankheitszustand einbüßt, ist in jedem Falle auf Grund der Tarife oder Vertragsbestimmungen nach den Umständen von Frau und Glauben unter Berücksichtigung der Betriebs- und Arbeitsverhältnisse zu entscheiden. Ist der Urlaub aber in Kauf, so hat der Arbeitgeber seine Verpflichtung erfüllt; sie wird, wenn nicht der Tarifvertrag anders bestimmt, durch die Erkrankung des Arbeitnehmers im Urlaub rechtlich nicht berührt. Dies gilt auch für die Erkrankung schwerbeschädigter während des Urlaubszeit. (Urteil des Reichsarbeitsgerichts vom 5. November 1930, RAG 135/30).

Erkrankt ein Arbeiter während des Urlaubs am Urlaubserfähigkeitsprüfung, so entfällt trotzdem der Urlaubsanspruch. (Urteil vom 2. Dezember 1930), dauert die Erkrankung bis zur Entlassung an, so daß keine Gelegenheit mehr besteht, Freizeit zu genießen, so steht dem Arbeitnehmer ein Anspruch auf Zahlung der Urlaubsergütung zu. (Urteil vom 15. Oktober 1930). Nur wenn der Arbeitnehmer am Urlaubserfähigkeitsprüfung bereits dauernd arbeitsunfähig ist, entfällt der Urlaubsanspruch nicht. (Urteil vom 2. Mai 1931). Bei eintrudender Kurzarbeit sind Urlaubstage nur im Verhältnis der Arbeitszeit zu vergüten, auch wenn der Tarifvertrag die Urlaubsergütung nicht ausdrücklich auf die Arbeitszeit abstellt. Der Arbeitnehmer hat nur Anspruch auf Zahlung des Lohnes, den er verdient haben würde, wenn er während der Urlaubsergütung nicht geteilt, sondern gearbeitet hätte.

Andererseits ist es sich vielfach verhalten, wenn einem bereits ausgeübten Arbeitnehmer nachträglich noch die Urlaubsergütung in Geld zu gewähren ist. In solchen Fällen läßt sich unter Umständen gar nicht mehr feststellen, wann der Arbeiter den Urlaub genommen und wieviel Wochenstunden er gearbeitet hätte. Anders mag es sich auch verhalten, wenn der Arbeitgeber in böswilliger Absicht den Urlaub gerade so gelegt hat, daß der Arbeitnehmer während des Urlaubs geringere Bezüge erhält oder wenn trotz besonderer Umstände im Hinblick auf §§ 157, 242 BGB. eine andere Beurteilung rechtfertigt. z. B. wenn zur Zeit des Urlaubs oberrnente Beziehungen im Betrieb des Unternehmers obwalten. (Urteile vom 17. April 1929, vom 24. April 1929 und vom 18. Oktober 1930).

Bei Tarifverträgen, die Urlaubsergütung eines Tarifvertrages weiter, nach dem Arbeitsverhältnis festzusetzen vorgesehrt wird (Urteil vom 22. April 1931).

Wenn der Arbeitgeber bei Tarifverträgen mit seinen Arbeitnehmern Weiterbeschäftigung zum bisherigen Lohn vereinbart, über die Urlaubsergütung aber schweigt, muß dieses Stillschweigen dann ausgelegt werden, daß auch die bisherige Urlaubsregelung weiter gelten soll. (Urteil vom 25. April 1931).

Eine Nachprüfung des Tarifvertrages kommt dann nicht in Frage, wenn der normative Inhalt zeitlich begrenzt, z. B. eine Urlaubsregelung nur von Jahr zu Jahr festgelegt ist. Jedoch kann sich aus einer mehrere Jahre hindurch aufeinander folgenden tariflichen Urlaubsregelung die Liebhelligkeit einer Urlaubsvergütung ergeben. (Urteil vom 14. März 1931).

Entfällt ein urlaubserfähigkeitsprüfung Arbeitnehmer im bestehenden Dienstverhältnis, so entfällt für die Erden kein Anspruch auf Urlaubsergütung. Was dagegen ist der Anspruch auf die Urlaubsergütung überfällig, wenn der Arbeitnehmer nach Beendigung des Dienstverhältnisses stirbt. (Urteil vom 31. März 1931).

Reichsbürgerschaft für Kleinwohnungsbau.

Reichsbürgerschaften können nur für solche Bauvorhaben übernommen werden, deren Baufinanzierung geklärt ist. Sie können entweder für Darlehen für bestimmte Bauvorhaben übernommen oder für Darlehen, die aufgenommen werden, um von den Darlehensnehmern wiederum als Darlehen zur Förderung des Kleinwohnungsbaus weitergegeben werden. Bei bestimmten Bauvorhaben kann die Bürgerschaft in Höhe eines gewissen Gesamtbetrages übernommen werden, bevor die Bauvorhaben, für die die einzelnen Darlehen gewährt werden, bestimmt sind. Die Reichsbürgerschaft wird in der Regel nur dann übernommen, wenn das Land, in dessen Bereich das Darlehen verwendet werden soll, der Lebensnahme der Bürgerschaft zugestimmt hat. Bürgerschaften von Reich und Ländern, Gemeinden oder Gemeindeverbänden sollen für das gleiche Darlehen nicht nebeneinander übernommen werden, wenn der Darlehensgeber bisher Darlehen ohne Bürgerschaft oder nur mit Bürgerschaft eines Landes, einer Gemeinde oder eines Gemeindeverbandes gegeben hat.

J. L. in W. Die Wertgrenze für die Zuständigkeit der Amtsgerichte in Streitigkeiten über vermögensrechtliche Ansprüche, die seit dem April 1931 von 500 auf 800 RM. erhöht worden. Die Streitigkeiten über vermögensrechtliche Ansprüche in Höhe von 500 bis 800 Reichsmark gehören also jetzt nicht mehr zur Zuständigkeit der Landgerichte, vor denen die Parteien sich durch einen ungelassenen Rechtsanwalt vertreten lassen müßten. Einen Krampf vor dem Amtsgericht können Sie ohne juristischen Beistand führen.

G. M. in Sp. Der preussische Wohnfahrtsminister hat die Festsetzung eines Sonderzuschlages für Untervermietung zur Abgeltung der erhöhten Abnutzung abgelehnt. Dies ist aus Gründen der Rechtsicherheit zu bedauern, da sich viele Hauswirte unerschrocken trotz des Schicksals äußern. Der Minister behauptet seine ablehnende Haltung damit, daß nach den bisherigen Erfahrungen eine Notwendigkeit, für den Fall der Untervermietung einen allgemeinen Zuschlag zur gestiegenen Miete festzusetzen, nicht bestehe. Eine derartige Maßnahme stelle außerdem eine Ausdehnung der bestehenden Mietpreisregelung dar, die dem auf dem Gebiete der Wohnungswirtschaft angestrebten Abbau zuzuwiderlaufen würde.

R. B. in S. Sie können Ihr Testament eigenhändig errichten. Die Herbeiziehung von Zeugen ist in diesem Falle nicht erforderlich. Es ist von besonderer Wichtigkeit, daß Sie das Testament von Anfang bis Ende eigenhändig schreiben und unterschreiben. Ferner muß die Unterschrift dem Inhalt des Testaments sowie dem Ort und dem Datum deuten.

Ringkampf mit einem Braunbären, wozu sich jeder starke Mann aus dem Publikum melden kann. Und da man es mit einer „Reinlichen Zirkusrevue“ tun hat, fehlt u. a. auch der „Jagdenhölle“ Tümmen nicht. Die Wagnisse halten sich in gewissen Grenzen; ein Besuch des kleinen Unternehmens lohnt sich.

Billige Sonderfahrt nach Helgoland. Am morgigen Dienstag findet mit dem Dampfer „Wibbe“ der Wochenfährten-Land eine billige Sonderfahrt von Wilhelmshaven (1. Hafeneinfahrt) nach Helgoland und zurück statt. Der Fahrpreis beträgt 6 RM. pro Person einschließlich Landungsgebühren in Helgoland. Abfahrt von der 1. Hafeneinfahrt 8.15 Uhr, Ankunft in Helgoland 11.45 Uhr. Abfahrt von Helgoland 17.30 Uhr, Ankunft in

Wilhelmshaven 21 Uhr. Musik und Tanz an Bord. Nähere Auskunft und Fahrkarten bei den durch Maßnahmenamt kenntlich gemachten Vorverkaufsstellen sowie an Bord.

Verlegung von Marine-Dienststräumen. Die Geschützräume des Obermarineanwalts, des Marineanwalts und der Gerichtssaktenaufbewahrungsbüro befinden sich jetzt im Gebäude der Herren 1. Korporalstabschef, Wilhelmshaven, Friedrich-Ebert-Strasse 72, 1. Stock, rechts.

Am das Angeln im Parkfeld. Zu dem von uns am Freitag mitgeteilten Vorfall am Wilhelmshavener Parkfeld erfahren wir von zuverlässiger Stelle, daß die Jungen in dem nun Offizierskassino gehörigen, abgekauften Teil des Parkes gelangt haben. Das Recht steht hier den Offizieren und ihren Angehörigen zu. Ob die Jungen nach den Schwärmen gefangen haben, hat eine Untersuchung nicht ergeben.

Aus aller Welt.

Schwerer Omnibusunfall.
In der als gefährlich bekannten S-Kurve an der Chaussee Metter-Grundhötel (Landkreis Fagen-Münster) verlor am Sonntag nachmittag der Chauffeur eines Privatautos das Gleichgewicht über den Wagen. Er lenkte den gefahrenen Verkehr erlitten wir von zuverlässiger Stelle, daß die Jungen in dem nun Offizierskassino gehörigen, abgekauften Teil des Parkes gelangt haben. Das Recht steht hier den Offizieren und ihren Angehörigen zu. Ob die Jungen nach den Schwärmen gefangen haben, hat eine Untersuchung nicht ergeben.

Verheerungslage landet in Schrebergärten.
Das Verheerungslage „D. 1065“, Führer D. S. a. b., welches am Sonnabend 17.20 Uhr auf dem Franziskaner Klösterchen am Kluge nach Köln gefahren war, mußte unmittelbar nach dem Start in der neben dem Klugepfad liegenden Schrebergärten infolge Reibens des Motors landen. Sämtliche Insassen, die außer der Besatzung aus zwei Erwachsenen und einem Kind bestanden, blieben unversehrt. Die Klugepfad letzten ihre Räder nach Köln mit der Bahn fort. Eine Nachprüfung der Ursache, die zum Aussetzen des Motors führte, ist eingeleitet.

Bombenwurf enthüllt einen Sittlichkeits-Skandal.

Zu dem Attentat auf eine Lehrerin.

Aus Deggendorf wird berichtet: Durch einen Bombenwurf, der einer Lehrerin gedeutet war und glücklicherweise ohne die gedachte Wirkung blieb, wurde ein aufsehenerregender Sittlichkeitsfall in einem Dorf des bayrischen Waldes aufgedeckt.

Auf die Hauptlehrerin der Schule des Dorfes Wlach, das 500 Einwohner zählt, wurde kürzlich, wie wir bereits berichtet haben, zur Nachtzeit ein regelrechtes Bombenattentat verübt. Die Bombe war von verheerlicher Hand an den Fensterjalousie geschleudert worden und demolierete das ganze Zimmer. Glücklicherweise blieb die Lehrerin verschont, da sie in einem Nebenraum schlief. Sie erlitt infolge der Aufregung einen Nervenzusammenbruch.

Die Ermittlungen der Genämterie führten ganz unangenehme Dinge zutage. Es stellte sich heraus, daß der Attentäter ein 40jähriger Mann, der verheiratete Ehefrau Albert W. a. r. ist. Er hatte in dem Steinbruch, in dem er beschäftigt ist, die Bombe fabriziert und sie dann gegen das Fenster der Schule geschleudert.

Die Konferenz in London.

(London, 20. Juli. Radiobienst.) Die heute nachmittag beginnende Konferenz der Unterseebootsbauern findet im Locarno-Raum des Unterhauses statt. Sie wird von Macdonald präsiert. Die Konferenz wird einmal zu den Hilfsaktionen für Deutschland Stellung nehmen und zum anderen die Genehmigung von Krediten an die Finanzen beraten. Zusammen mit der Youngplan und seine evtl. Revision mit zur Debatte stehen wird, läßt sich aus den Vorbereitungen nicht erwarten. Die Konferenz nimmt um 6 Uhr ihren Anfang. Die von Paris kommenden Teilnehmer treffen um 5.15 Uhr in London ein.

Das Sam. Juli. Radiobienst.) Das in Berlin erscheinende Montagblatt „Der Montagmorgen“ teilt heute mit, daß es vom heutigen Tage an sein Erscheinen einstellen, da es wegen der Abwanderung über die Pressefreiheit nicht mehr zu schreiben könne, wie es angekündigt sei. Dies ist eine ebenso lächerliche wie dumme Begründung. In Berlin wird jeder Monat, daß der „Montagmorgen“ sich seit Monaten in finanziellen Schwierigkeiten befindet. Es war deshalb höchste Zeit, daß er seine Tore schloß.

Automatische Auskunftsbeamten.
Auf den Hauptstraßen Trags sollen in nächster Zeit Auskunftsautomaten aufgestellt werden, die dem reisenden Publikum zur Orientierung dienen sollen. Der Erfinder dieser Automaten ist ein Ingenieur Deutsch. Probeversuch ist zunächst ein Automat aufgestellt. Er enthält auf der Vorderseite etwa 100 verschiedene beschriftete Knöpfe. Drückt man auf einen dieser Knöpfe, überträgt sich sofort ein gewöhnliches Adressenverzeichnis von einer bestimmten Straße, Hoteladresse, Wegbeschreibung oder ähnliches.

Starke Goldabgänge an der Bank von England. (Wiedung aus London.) Beträchtliches Aufsehen erregt die Mitteilung der Bank von England, daß am Sonnabend 6.000 Pfund Sterling in Werte von 1.155.888 Pfund Sterling nach dem Kontinent verpackt worden sind. Dies erhöht den Gesamtverlust der Bank von England an Goldbarren in dieser Woche auf 8.086.345 Pfund Sterling. Man befürchtet in Genu, daß weitere Goldabgänge von der Bank von England nächste Woche vor sich gehen werden.

Hoffnung auf Abessinien.
Zwei junge 22jährige Burischen aus Duisburg-Weidert (siehe oben), angeregt durch ein Bild in einer illustrierten Zeitung, an den König von Abessinien mit der Bitte, ihnen zugunsten der trostlosen Arbeitslosigkeit in Deutschland irgendeine Beschäftigung zu verschaffen, schriftlich erwidert die beiden Erwerbslosen Antwort. Der König von Abessinien riet ihnen, getrost zu ihm zu kommen, für Arbeit würde er schon sorgen. Da das Duisburger Wohlfrühamsamt den unternehmungslustigen jungen Leuten keinen Reisezuschuß zahlte, haben die beiden sich per Fahrrad auf den Weg gemacht. Sie hoffen, in fünf Monaten am Ziel angelangt zu sein. Hoffentlich auch am Ziel ihrer Arbeitswünsche.

Zu den Unruhen in Gelsenkirchen. (Eigenbericht aus Gelsenkirchen.) Die hiesige Polizei verhaftete am Sonnabend wiederum mehrere Personen, die an den Unruhen zu den letzten Tagen beteiligt waren. U. a. wurde auch ein Kommunist verhaftet, der mit anderen einem am Boden liegenden verlegten Schupacken durch Tritte und Schläge vielfach mißhandelt hat, ferner ein führendes Mitglied der KPD, und eine Frau, die an den Unruhen führend beteiligt waren. Wie die Polizei feststellt hat, haben sich die Unruher gegen die Polizei benutzte Steine und ähnliche Dinge von Kindern in großen Mengen gutragen lassen.

Ein zweites Todesopfer.
Die blutigen Vorgänge in dem Arbeitsamt von Groß-Beura, die, wie gemeldet, bereits zu dem Tode eines Erwerbslosen geführt haben, erforderten noch ein zweites Todesopfer. In dem Südbahnhof Kranenhaus von Groß-Beura wurde am Sonntag, dem 19. Juli, ein 16-jähriger, von dem Nationalsozialisten Otto Stier angegriffen wurde, dessen Verletzungen erliegen.

Der kommunale Arbeitgeberverband für das Ruhrgebiet hat die Vorschläge der kommunalen Straßenbahn, der kommunalen Kraftverkehrsvereine, der Rheinbahn in Düsseldorf und der Gemeindeverbände geschlossen. Die Kündigung läuft am 30. Septem. ber ab.

Die Christlichen Gewerkschaften werden ihren 5. Internationalen Kongress in der zweiten Septemberwoche in Utrecht abhalten. Zur Beratung kommen: Weltwirtschaftslehre, Sozialpolitik im Zeitalter der Nationalisierung, Staatsbürgerschaft und gewerkschaftliche Selbsthilfe gegen Arbeitslosigkeit.

Jadefabrikische Parteianliegenheiten.

Sozialistische Arbeiterjugend. Montag, 8 Uhr: Zusammenkunft der Mädchengruppe. Referat: „Die Arbeiterwohlfahrt.“ (Frau Gerlen). — Dienstag: Funktionärseinführung, „Psychologische Grundlagen unserer Arbeit und Jüngerer Arbeit.“ — Donnerstag: Gruppe Bebel und Ober. Um 7.30 Uhr Spiel am Sport auf dem Sportplatz; bei festlichem Weiter Heimabend.

Rote Falken, Kühringen. Montag, 5.30 Uhr: Sturm- und Seefalken. — Mittwoch, 5.30 Uhr: Vögelgruppe. — Donnerstag, 5.30 Uhr: Nest- und Jungfalken.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Schab, Wilhelmshaven. — Druck und Verlag: Carl Hög & Co., Kühringen.

